



Karpatenblatt

14.
JAHRGANG

4

APRIL
2005

Mesačník Nemcov na Slovensku • Monatsblatt der Deutschen in der Slowakei



*„Ich bin glücklich
und Sie sollen es auch sein!“*

Die letzten Worte des
Johannes Paul II.

Am 2. April starb nach langer Krankheit einer bedeutendsten Männer des 20. Jahrhunderts. Papst Johannes Paul II. wurde, nach einem langen Leben, welches geprägt war von Kampf für Glauben und Freiheit, an die Seite des Schöpfers gerufen. Seinen Taten und Worten werden die Menschen noch lange Zeit tief bewegen.

Auf dem Bild: Johannes Paul II. So halten ihn die Gläubigen unterhalb der Hohen Tatra in ihrer Erinnerung.

Wie schon die Jahre zuvor, veranstaltete der Hilfsbund der Karpatendeutschen Katholiken am Anfang der Karwoche ein Seminar im bayrischen Bernried am Stamberger See. Die wissenschaftliche Referate waren aktuell – vor allem bezogen sie sich auf die Ereignisse in den letzten Monaten des II. Weltkrieges. Dieses Thema war sicher auch durch den 60. Jahrestag des Kriegsendes bedingt. Neben den seriösen Vorträgen waren für mich besonders interessant die Erzählungen über persönliche Erlebnisse der anwesenden Landsleute – oft sehr schamant vorgetragen und die erlebten gefährliche Situationen oft auch mit Lachen geschildert. Für die Tagungsgäste aus der Slowakei sind auch immer wichtig die Erfahrungen, der vertriebenen Karpatendeutsche die 60 Jahre ihres Lebens in einem demokratischen Land wie Deutschland verbracht haben.

Jeder von den Erzählern hörte im Herbst 1944 die Parole der Deutschen in Mitteleuropa „Bloss weg hier – die Russen kommen“. Bei einigen waren die Befürchtungen noch durch die Erlebnisse im Aufstandsgebiet verstärkt worden. Sie waren unter den mehr als 12 Millionen Deutschen, welche ihre Heimat verloren haben. Sie haben aufgrund der Benesch-Dekrete, das Haus und den Hof verloren, Hunger, Kälte, ständige Angst vor feindlichen An- und Übergriffen und schliesslich das Gefühl des Entwurzeltheits erleben müssen.

An den in Deutschland lebenden Karpatendeutschen ist sichtbar, wie sich Deutschland und die Deutschen in den vergangenen Jahrzehnten verändert haben, als dass sie nach ihren Erfahrungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, es für möglich gehalten hätten. Auf den Trümmern des verbrecherischen III. Reiches sind ein erfolgreicher Rechts- und Sozialstaat und eine stabile Demokratie aufgebaut worden, die weit davon entfernt ist, alte Fehler auf das Neue zu begehen. Heute gehört

der grossdeutsche Militarismus endgültig der Vergangenheit an.

Die meisten Karpatendeutschen sind gute Europäer und halten wenig von Nationalismus oder gar vom Rassismus. Das ist nicht über Nacht gekommen und es hat mit vielerlei Gründen zu tun. Sicher war es nicht so einfach, wie bei der netten Pressburger Figur, des „Schöner Náci“: wenn man ihn fragte, warum er nicht in das Lager in Engerau ausgesiedelt wurde, sagte er ernst, das er den Beamten deutlich erörtere, dass er zwar Nazi war und ist, aber dass es bloss eine Abkürzung von seinem Name Ignaz ist, und mit dem Nationalsozialismus hatte er nicht zu tun. (auch in Bernried gehört).

Eine Ursache für diese Entwicklung liegt sicherlich in der Tatsache mit der über Jahre hinweg gewachsenen Bereitschaft der Deutschen, sich den dunklen Kapiteln der eigenen Vergangenheit zu stellen. Viele spüren, dass es keinen Sinn hat, vor bitteren Wahrheiten zu fliehen. Die Geschichte der Bundesrepublik Deutschland ist auch die Geschichte ihrer Auseinandersetzung mit dem, was in den Jahren zwischen 1933 und 1945 geschehen ist. Diese Auseinandersetzung ist nicht leicht gewesen, aber heute ist den meisten klar, wie nötig und unausweichlich, aber auch wie fruchtbar sie war. Und diese Aufarbeitung ist sicher nicht nur für Deutschland wichtig, sondern auch für andere Länder. Zu dieser Erkenntnis haben viele von uns besonders durch persönliche Kontakte zwischen Verbliebenen und den Vertriebenen Karpatendeutschen beigetragen. Aus solchen „molekulären Prozessen“ wächst eine tolerante, demokratische Überzeugung sicher vielmal schneller, als aus grossen aber gut gemeinten Gesten.

Ignaz Stöss

Nach 60 Jahren

Aus dem Inhalt

Wir über uns

In Pressburg wurde die Gesellschaft für deutsche Sprache gegründet
S. 2

Regionenmosaik

Aus der Tätigkeit der OG in Kaschau, Kesmark, Bodvatal und Hauerland
S. 4-5

Auf den verstaubten Wegen unserer Geschichte
Karpatenblatt zu Besuch in Motschenok
S. 7-8

Es wird Sie interessieren

Aus meinem slowakischen Notizbuch (2)
S. 8

Kapitel der Geschichte

Ein edler Fürst – von Hohenlohe und die Hohe Tatra
S. 10-11

Kaleidoskop

S. 11

Coctail

Nachrichten aus Heim und Familie, Wir gratulieren, Anzeigen, Rezept, Lustiges
S. 12-14

Informationen über das Leben des Karpatendeutschen Vereins in der Slowakei finden Sie auch auf der Internet-Seite
www.kdv.sk

Wir über uns

Gesellschaft für deutsche Sprache

Zweiggründung in Bratislava/Preßburg. Vom 4. bis 6. Februar fand in der slowakischen Hauptstadt, und zwar in der Pädagogischen Fakultät der Comenius-Universität, die 11. Jahrestagung der Gesellschaft für deutsche Sprache und Sprachen statt. In diesem Rahmen wurde der neue Zweig der GfDS gegründet. Aus Wiesbaden war Dr. L. Kuntzsch gekommen, um die Gesellschaft vorzustellen. Er berichtete über ihre Zeitschriften und Bücher, die Ziele und die Satzung und beantwortete viele Fragen. Zur Vorsitzenden wurde Universitätsdozentin Dr. Lívia Adamcová von der Pädagogischen Fakultät der Comenius-Universität, Lehrstuhl für deutsche Sprache und Literatur, Mlynské Luhy 4, SK-821 05 Bratislava, gewählt. Sie wird mit einer Gruppe die Arbeit des Zweigvereins leiten.

Den neuen Mitgliedern ist nun die Möglichkeit zum Austausch von Informationen und Erfahrungen nicht nur im Zweig, sondern auch international geboten. Die Germanist/Innen finden bei ihren Vorträgen ein breiteres Publikum.

Gabriela SLOBODOVÁ



Wir vergessen unsere alte Heimat nicht Die alte Heimat wird nicht vergessen

Die Jahresversammlung des Ortsverbandes des Bundes der Vertriebenen (BdV) gab diesmal Anlass zur Ehrung mehrerer Mitglieder für ihre langjährige Tätigkeit

im Verband. Erstmals wurde auch unser Landsmann Dipl. Ing. Georg Piroh (auf dem Bild erster von links) geehrt, und zwar mit dem **Silbernen Ehrenzeichen der Karpatendeutschen Landsmannschaft, Slowakei**. Sein größter Verdienst ist die Völkerverständigung mit Bürgern aus der Tschechei, Mähren und der Slowakei. Seine Bemühungen trugen maßgeblich zur Städtepartnerschaft zwischen Villmar und Grulich/Kraikly bei, wobei seine tschechischen und slowakischen Sprachkenntnisse Brücken der Verständigung bauten zwischen Ost und West. Als kommunaler

Mandatsträger bildete er einen objektiven Informator über die Vergangenheit und Gegenwart der alten Heimat in der Slowakei und stellte sich in die Dienste der Versöhnungsvermittlung zwischen beiden Völkergruppen.

Beim Anbringen der Gedenktafel von Oskar Schindler in Zwittau hat Georg Piroh maßgebend mitgewirkt.

Die Hilfe für Aussiedler und die Integration ihrer Kinder mit einheimischen Jugendlichen ist sein persönliches Anliegen. Im Zusammenwirken mit der katholischen Pfarrgemeinde, der Stadtpräsenz und des BdV war der engagierte Menschenfreund an allen kulturellen und existenziellen Veranstaltungen aktiv tätig. Seine Bemühungen um Einzelschicksale sind wohl bekannt und entsprechend gewürdigt.

e.h.

Hallo, liebe „Topschauer“ Landsleute!

Im Jahre 2005 findet schon das II. Welt- und Heimattreffen der Dobschauer Landsleute. Das erste Treffen vor fünf Jahren traf bei allen Teilnehmern auf einen riesigen Wiederhall. Auf der Konferenz über die Geschichte und Gegenwart der Stadt Dobschau/Dobšiná nahmen über 200 Landsleute teil. Und sie kamen aus verschiedenen Ecken der Welt: Deutschland, Tschechien, Österreich, Ungarn, Kanada und Israel. Die anderen, aus den USA und Australien, die nicht kommen konnten, schickten ihre Grüße per Post. Es wurde vieles besprochen und gesagt, aber auch geweint und tüchtig gelacht.

So was Einzigartiges möchten Organisatoren auch dieses Jahr mit dem II. Welt- und Heimattreffen erzielen. Das äußerte der Vater dieser Idee, Herr Jozef Červinka. Es sollen alle Dobschauer, die aus irgendwelchen Gründen ihre Heimatstadt verlassen oder verlassen mussten kommen. Zur Erinnerung an das I. Heimattreffen wurde auf dem Bergbauer-Platz eine Tanne gepflanzt und der Weltrat der Dobschauer gewählt.

Das II. Welt- und Heimattreffen wird in den Tagen von 15. – 17. Mai 2005 in Dobschau stattfinden. Alle Landsleute und Gäste sind bei uns herzlich willkommen.

Pavol BURGER

Karpatendeutsche Wirtschaftshilfe für die Slowakei

Der Zusammenbruch des politischen Systems der Ostblockstaaten im Jahre 1990, war gleichzeitig ein Kollaps der Wirtschaft in Ost- und Mitteleuropa. Durch die schnelle und teilweise planlose Privatisierung der Staatsbetriebe, stieg die Arbeitslosigkeit rapide an. Davon blieb auch die damalige CSR nicht verschont. Die Gebiete der Karpatendeutschen in der Slowakei waren sehr stark davon betroffen, zum Beispiel stieg die Arbeitslosenzahl in der Region Unterzips auf fast 50 % an.

In diesem Zusammenhang entschloss sich der KDV mit Unterstützung der deutschen Regierung einen gemeinnützigen Verein zur wirtschaftlichen Hilfe zu gründen.

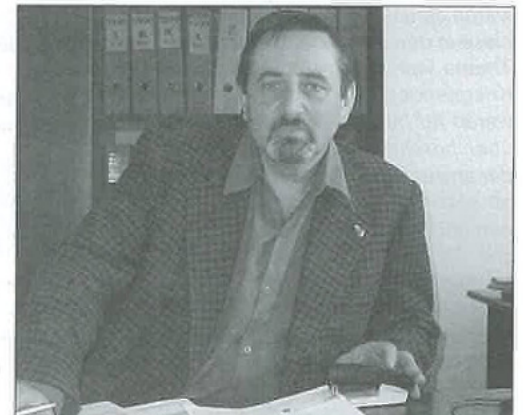
Im Jahre 1992 wurde die Karpatendeutsche Assoziation (KDA) aus der Taufe gehoben. Sitz dieses Vereins ist in Košice-Kaschau. Die Organisation gibt, in Form von Krediten, Starthilfe oder Unterstützung für Klein und Mittelständige Unternehmen in den fünf Regionen der Karpatendeutschen. Die deutsche Regierung stellt diese Fördermittel unter dem Motto HILFE ZUR SELBSTHILFE zur Verfügung. Das Ziel der Fördermaßnahmen der BRD ist dabei eine Verbesserung der Infrastruktur und der wirtschaftlichen Lage in den karpatendeutschen Gebieten der Slowakei und eine Vertiefung der Beziehungen zwischen der Slowakei und Deutschlands.

Die Arbeit des KDA s verläuft in der Praxis nach dem Schema einer Bank. Die Regionsvorsitzenden des KDV s nehmen die Anträge auf Unterstützung entgegen und leiten sie zur KDA weiter. Dann prüft die Organisation vor Ort in Zusammenarbeit mit den Regionsvorsitzenden des KDV s und den bundesdeutschen Geldgeber vertreten durch die Baden-Württemberg International (BW-i), welcher

Antragsteller förderungswürdig ist. Kriterien sind neben der Wirtschaftlichkeit des Unternehmens und der Vertrauenswürdigkeit ob der Standort des Unternehmens im Hauerland, in der Ober- und Unterzips, in der Region Bratislava oder im Bodwatal liegt. Eine genaue Prüfung der Bücher und der Gegebenheiten in der Firma wird von der KDA vorgenommen. Als verlässliche Hilfe erweisen sich die regionalen Vorsitzenden des KDV s, die durch Sammeln von Informationen vor Ort eine wichtige Stütze bei der Vergabe darstellen.

Nach dieser Prozedur wird eine einmalige und zinslose Förderung von maximal bis 35000 Euro an den Unternehmer überwiesen. Gleichzeitig gibt die KDA Hilfe und Beratung in Fragen der Betriebswirtschaft und neuer Technologie. Natürlich muss der Geförderte einen Nachweis erbringen, dass er die Geldmittel für sein Unternehmen einsetzt, zum Beispiel für neue Maschinen, Lebensmitteltheken oder ein neuer Bagger.

Der Kredit ist im ersten Jahr tilgungsfrei, dies bedeutet das Unternehmen braucht noch keine Rate zurück erstatten. In Laufe der nächsten vier Jahre zahlt der Unternehmer die Summe in Raten der KDA zurück. Die zurückgezahlten Gelder werden wieder für neue Projekte aufgewendet.



Vorsitzender der Karpatendeutschen Assoziation Jan KÖNIG

Diese Form der Hilfe nutzen in der Slowakei viele Handwerker und Dienstleistungsunternehmer. Die Zahlen des Vereins sind beeindruckend und geben ein Bild von dessen Leistung wieder. In den Jahren von 1992 bis 2004 förderten sie insgesamt 334 Unternehmen.

Viele Unternehmen, vom Schuster über Restaurants bis hin zu einem Sägewerk profitieren von der Hilfe des KDA s. Nur knapp 7 Unternehmer fehlte das Glück oder das Können, so dass ihre Betriebe keine positive Entwicklung verzeichnen konnten. Nichts desto Trotz entstanden durch die Fördergelder und die tatkräftige Hilfe der KDA und der BW-i viele neue Arbeitsplätze. Somit trägt der Verein nicht nur zum sozialen Frieden bei, sondern führt auch die lange karpatendeutsche Wirtschaftstradition in der Slowakei fort.

Falk DIETZE

Am 20.3.2005 sprachen wir mit Dietmar Hoge dem Leiter der bilingualen Abteilung in Poprad

Sehr geehrter Herr Hoge könnten sie sich bitte unseren Lesern und mir kurz vorstellen.

Mein Name ist Dietmar Hoge, ich bin seit zwei Jahren Leiter der Bilingualen (Deutschsprachigen) Abteilung hier in Poprad. Ursprünglich komme ich aus Halle im Bundesland Sachsen-Anhalt. Halle ist eine Nachbarstadt von Leipzig, ein in der Slowakei und in Europa bekannter Ort.

Dort habe ich lange Jahre als Lehrer für Musik und Deutsch gearbeitet, auch Medienkunde und Rhetorik unterrichtet. Ich war auch in der Schulverwaltung tätig, bevor ich hier in Poprad diese Stelle angeboten bekommen habe.

Ich bin verheiratet, meine Frau arbeitet auch an dieser Schule. Unsere Kinder gehen ihre eigenen Wege und wohnen nicht mehr bei uns.

Wann wurde die Slowakisch-Deutsche Abteilung des Gymnasiums in Poprad gegründet und aus was für Beweggründen heraus?

Die Gründung der slowakisch-deutschen Abteilung geht in das Jahr 1991 zurück. Zu Gründen ist zu sagen, dass einerseits der Wandel der politischen Situation in den Ländern Mittel- und Osteuropas, das Deutschland dazu veranlasst hat eine stärkere Anbindung an diese Länder zu suchen. Andererseits heißt das dies nur im wirtschaftlichen Bereich stattfinden sollte, dass es auch im Bildungsbereich. Deutschland hat eine große Tradition im Bereich von Auslandsschulen und wenn ich so sagen darf, war Mittel und Osteuropa noch Nachholbedarf. Es gab dann öffentlichen Ausschreibungen in all diesen Ländern. Da die Ostslowakei durch die Oberzips schon eine lange deutsche Sprachtradition besaß und durch die Karpatendeutschen auch pflegte, bewarb sich das Gymnasium „UDT“ um diese Abteilung und erhielt auch den Zuschlag. Danach setzten Vertreter beider Länder zusammen um eine gemeinsame Studententafel und Prüfungsordnung zu entwickeln. Das bedeutet dass wir jetzt vielen Jahren slowakischen Schülern die Möglichkeit geben, ihr slowakisches Abitur und ein deutsches Reifezeugnis abzulegen.

Wie sieht der Lehrplan in ihrer Abteilung, im Vergleich zu anderen Schulen aus?

Der große Unterschied besteht darin dass die Schüler hier nicht nur auf Slowakisch unterrichtet werden, sondern auch in einigen Fächern bilingual beziehungsweise auf Deutsch unterrichtet werden. Wenn die Schüler in der neunten Klasse zu uns kommen, erhalten sie 19 Wochenstunden deutschen Sprachunterricht. Um in Wort und Schrift, die deutsche Sprache sicher beherrschen zu können. Ab Klasse 10 werden dann einige slowakische Fächer mit den deutschsprachigen Fachunterricht ersetzt, zum Beispiel Mathematik.

In der elften Klasse erhalten dann die Schüler deutschsprachigen Fachunterricht in Biologie, Physik, Erdkunde, Mathematik und Geschichte, dazu kommt der Unterricht im Fach Deutsch, dessen Niveau zwischen dem Grund- und Leistungskurs eines deutschen Gymnasiums liegt. In der 13. Klasse legen die Schüler drei schriftliche Prüfungen und zwei Prüfungen mündlich auf Deutsch ab. Gleichzeitig legen die Schüler noch eine schriftliche Prüfung und zwei mündliche Prüfungen in den slowakischen Fächern ab. Also erhalten die Schüler am Ende das deutsche Reifezeugnis und die slowakische Matura.

Was für Erfahrungen haben sie in ihrer Zeit an dieser Schule, mit Schülern und Lehrern sammeln können?

Wenn ich diese Frage pauschal beantworten kann, ausschließlich gute Erfahrungen. Im Unterschied zu der deutschen Schülerschaft, ist hier die Motivation und Lernbereitschaft höher. Der Grund dafür ist, dass den Schüler bewusst ist, dass sie mit ihrem Abschluss den sie bei uns erreichen können, ganz exzellente Studien und Berufsmöglichkeiten in und ausserhalb der Slowakei haben.

Wir haben es an unsere Schule in gewissen Maße mit einer Nachwuchselite zu tun, dies ist durch unser Aufnahmeverfahren gesteigert. Auf einen Platz an unserer Schule kommen fünf Bewerber.

Die Schüler sind sehr motiviert und lernen sehr effizient im Unterricht. Dem Lehrer der nach Poprad kommt, macht das Arbeiten mit dem Schüler viel Spaß. Was besonders auffällt im Gegensatz zu deutschen Schülern sind die Kenntnisse in Literatur. Man kann mit den Schülern wirklich über die große Weltliteratur sprechen.

Zu den Lehrern die freiwillig aus Deutschland an unsere Schule kommen ist zu sagen, dass sie hoch motiviert sind und neben ihrem beruflichen Engagement, mit viel Neugierde auf das Land und die Leute zu gehen.

Die Zusammenarbeit zwischen deutschen und slowakischen Lehrern ist hervorragend und geht weit über das rein Berufliche hinaus.

Wie sehen sie die Zukunft im beruflichen Sinne, ihrer Schüler?

Poprad ist, wenn man die Wirtschaftslandkarte betrachtet, nicht der herausragende Wirtschaftsstandort in der Slowakei. Aber es haben sich in der letzten Zeit viele kleine und mittelständige Unternehmen aus dem In und Ausland hier in der Umgebung angesiedelt.

So haben unsere Schüler die Möglichkeit im Rahmen eines Wirtschaftspraktikums, schon während ihrer Schulzeit nationale und internationale Firmenkultur kennen zu lernen. Wenn man die Laufbahnen unsere Absolventen betrachtet, sieht dass sie neben klassischen Richtungen wie Jura und Medizin, auch Studienrichtungen in der Wirtschaft, im Journalismus oder als Dolmetscher anstreben.

Das heißt, dass eine ganze Reihe von unseren Schülern, geht während des oder nach dem Studium in das Ausland. Dabei wird das deutschsprachige Ausland vorgezogen. Obwohl es einige unserer ehemaligen Schülern es schon bis in die USA und nach Australien verschlagen hat.

Viele von unseren Absolventen bleiben, aber auch in der Slowakei und studieren hier dies hängt häufig mit den starken familiären Bindungen unsere Schüler zusammen. Ich meine, dass viele unsere Schüler in 10 oder 15 Jahren in und außerhalb der Slowakei Karriere gemacht haben.

Aus welchen Teilen der Slowakei kommen ihre Schüler nach Poprad, um an ihrer Schule einen Abschluss zu erreichen?

Unser Einzugsbereich ist vor allem die Ostslowakei, so kommen unsere Schüler hauptsächlich aus Poprad und der näheren bzw. weiteren Umgebung. Wir haben auch Schüler aus Zilina und aus Richtung Bratislava.

Verständlicherweise sind es aus Bratislava und Umgebung weniger sein, da die Nähe zu



Der Leiter der slowakisch-deutschen Abteilung des Dominik-Tatarka-Gymnasiums in Poprad, Herr Dietmar Hoge

Österreich ihnen andere Bildungsmöglichkeiten eröffnet.

Was für Projekte oder Veranstaltungen plant ihre Schule, welche auch für unsere Leser interessant sind?

Wir veranstalten jährlich eine Projektwoche, in der die Schüler Themen zur Regionalgeschichte, zur Nationalgeschichte behandeln und auch bilinguale Projekte durchführen. Am Ende der Projektwoche werden die Arbeiten unserer Schüler an einem „Tag der offenen Tür“ ausgestellt.

Wir haben eine sehr schöne deutschsprachige Bibliothek, welche in unsere Schule untergebracht ist und welche sich aus vielen Spenden von Karpatendeutschen speißt. Jeder der sich für deutsche Literatur interessiert, hat die Möglichkeit unseren Lesesaal zu nutzen.

Wenn sie erlauben, würde ich nun einige Fragen in Bezug auf ihr Leben in Poprad stellen? Kannten sie Poprad und die Ostslowakei schon bevor sie hier die Stelle antraten?

Nein, das war eine ganz komische Situation, als ich die Stelle hier in Poprad angeboten bekommen habe. Ich wusste nicht einmal, wo Poprad genau in der Slowakei liegt. Aber viele meiner Bekannten in Deutschland waren hier schon im Urlaub gewesen. Meine persönlichen Erfahrungen mit der ehemaligen Tschechoslowakei beschränkten sich auf Prag, weiter war ich noch nicht in diese Region gereist.

Ich kann sagen, dass ich seit Mai 2003 die Slowakei erst richtig kennen gelernt habe. Poprad schätze ich sehr, genauer gesagt die Hohe Tatra. Außerdem habe ich hier viele nette und sympathische Menschen kennen gelernt.

Wie gestalten sich ihre Kontakte außerhalb der Schule mit der Karpatendeutschen Gemeinschaft?

Ich habe ich nicht regelmäßige Kontakte aber recht häufige Kontakte mit dem Schriftleiter des Karpatenblattes, Herr Majovsky.

Daneben habe ich in der letzten Zeit Kontakt mit Herrn Pöss gehabt, dem Vorsitzenden des KDVs in Bratislava. Bei diesem Gespräch ging es um eine Schulneugründung in Bratislava.

Aber ich weiß, auch dass es zwischen dem Lehrerkollegium und den Verantwortlichen des Karpatenblatts gute Kontakte gibt.

Ich danke ihnen in Namen unserer Leser und der Redaktion des Karpatenblattes für dieses Gespräch.

Falk DIETZE

Das Jahr 2004 der Kaschauer

AUS DER
KASCHAUER OG

Trotz der beträchtlichen Entfernung von der Stadtmitte, trotz des sehr kalten Winterwetters konnte die Moderatorin Frau Magda Lengyelová und Vorsitzender Julius Pačenovský am Samstag, den 5. März 05 den Vorsitzenden der Region Bodwatal Peter Sorger und viele Mitglieder im vollen Saal auf der Jahresversammlung herzlich willkommen heißen. Eingangs informierte **Regionsvorsitzender Peter Sorger** die anwesenden Kaschauer detailliert über die kulturellen Aktivitäten in der bodwataler Region, bedankte sich bei allen Mitgliedern für die fleißige Mithilfe bei der Realisierung aller 12 Kulturprojekte der Region. Im weiteren machte Regionsvorsitzender Sorger auf die angekündigten Sparmaßnahmen des bisher stets mithelfenden Bundesministeriums des Inneren aufmerksam. Da das BMI die bisherige Finanzierung der Begegnungstätten stark einschränken wird, müssen wir selbst für ihren Betrieb aufkommen.

In seinem Jahresbericht betonte **Vorsitzender Pačenovský** die gesetzten Prioritäten d.h. die **Pflege der deutschen Sprache** im Vereinsverkehr selbst., machte aufmerksam auf den eingeführten unentgeltlichen Deutschkurs, den zu wenig Mitglieder besuchen, ersuchte die Eltern, dass die Kinder am Nikolausabend deutsche Sprüche vortragen und machte die Eltern aufmerksam auf den Termin (2. Augusthälfte) des sehr günstigen Kindersommerlagers in Metzenseifen. Weiter konstatierte er, dass der Jugendraum (mit dem neuen Billardtisch) von der **Jugend** selbst wenig genutzt wird. In Bezug auf die vor einem Jahr vorgetragene Forderung der Gründung eines bilingualen Gymnasiums in Kaschau, musste er konstatieren, dass es in Kaschau schon 2 Gymnasien (Šrobarova und Opatovská) mit erweitertem Deutschunterricht gibt. Für die Errichtung eines bilingualen Gymnasiums bestehen auf Grund seiner Informationen bei den Deutschlektoren und Elternversammlungen keine Forderungen. Derzeit wird die englische Sprache forciert.

Der kaschauer **Sängerchor Nachtigall** ist und bleibt unser verlässlicher Repräsentant. Seinen weiteren Aufbau garantiert der fleißige Dirigent K. Kollar zusammen mit dem künstlerischen Leiter Vlado Klein. Gymnasiastinnen verstärken die Soprane, aber wir suchen noch Männer – Bassstimmen.

Vorsitzender Pačenovský konnte guten Gewissens konstatieren, dass der Vorstand der OG alle **geplanten Kulturprojekte** des Jahres 2004 gut vorbereitet und zusammen mit den Vereinsmitgliedern auch gut gemeistert hat. Die realisierten Projekte wird die Kulturreferentin aufzählen. Für das Jahr 2005 hatte der Vorstand eine Serie von Veranstaltungen zur Mitfinanzierung durch das Kulturministerium der SR geplant. Wie wir schon im Februarheft berichteten, sind vom Kulturministerium für das Jahr 2005 einschneidende Sparmaßnahmen geplant. Diese zwangen uns zur Reduzierung der größeren Projekte auf zwei Veranstaltungen. Und zwar nur zur Teilnahme der OG und des Sängerkhoes an den Ostdeutschen Kulturtagen in Berlin und zum Jahresabschlusskonzert der

OG im Haus der Kunst in Kaschau. Für die Finanzierung aller anderen Veranstaltungen, periodischen und unperiodischen Treffen, Teilnahme an kirchlichen und weltlichen Feiern, gemeinschaftlichen Unternehmen (Kriegsgräberbesuchen), Jubilartreffen, die die Zusammengehörigkeit unserer kleinen Gemeinschaft fördern, wird die OG aus ihren bescheidenen Mitteln und die Mitglieder selbst aufkommen müssen. In Bezug auf die Anzeige der Termine der kommenden Veranstaltungen ersuchte Vorsitzender Pačenovský die Mitglieder sich im Aushängekasten am Gebäude oder an den Anzeigen im Fenster des Hauses der Leitung in Kaschau zu informieren.

Die **Chronik** der OG führte eifrig weiter Frau Monika Scholcz. Im **Karpatenblatt** informierte Willi Gedeon, Frau Lenka Džugasová und Frau Lucia Urbančoková regelmäßig unsere Leser über die Aktivitäten der kaschauer OG.

Anschließend bot die **Kulturreferentin** Frau Magda Lengyelová einen kurzgefassten, aber überzeugenden Bericht über die im Jahre 2004 realisierten kulturellen Veranstaltungen. Die Kaschauer führten durch: 8 Kaffeekränzchen, 4 Jubilartreffen, elf Vorstandssitzungen, den Muttertag, Nikolausabend, nahmen teil am Faschingsabend, am Begegnungsfest in Kásmark, an der Wallfahrt am Stößer Berg, am Weinlesetreffen, am Kathreinball in Metzenseifen, der Nachtigallchor sang auf den Landesversammlung des KDV, auf der Beerdigung von Frau Gertrud Greser, präsentierte die OG in Nyiregyháza und Vállja (Ungarn), in Satu Mare, (Rumänien), er sang an kath. und evang. Gottesdiensten, am Soldatenfriedhof in Važec, am festlichen Weihnachtstisch. Übers Jahr wurden herzlich empfangen Besuchergruppen aus Wuppertal, Südtirol, Ungarn und Russland. Zusammen, eine bemerkenswerte Aktivität.

Der Bericht des **Kassenprüfers** Marcel Para bestätigte die gesetzmäßige Buchführung aller Konten, Rechnungsunterlagen und der Bargeldkasse.

Nach der Kaffeepause ersuchte Wilhelm Gedeon die Mitglieder um Stellungnahme zu den Beiträgen oder zu den Zielen unseres KDV. Im ersten Beitrag berührte ein älteres Mitglied leider keines der aktuellen Themen. Im zweiten Beitrag erinnerte Herr Peter Hackenberg an notwendige, gegenseitige Toleranz und christliche Nächstenliebe. Geme wird er für die kommende Generalversammlung (im J. 2006) Vorschläge zur Aktualisierung der Statuten unseres Vereines machen. Herr Vlado Klein, der künstlerische Leiter des Chores, wies auf die bisherigen Erfolge des Nachtigallchores hin, sie kamen nicht von allein. Durch Fleiß und aufbauenden Zusammenarbeit erreichte der Chor ein akzeptables Niveau. Für seine weitere Entwicklung aber braucht er aber gute Stimmen, vor allem Bässe und Ausdauer in den Proben.. Frau Anna Thuroczy mahnte alle sich nicht in Zwistigkeiten zu verzetteln, sondern gutes Zusammenleben zu pflegen, deutsch zu sprechen, so zur Wiederbelebung der deutschen Kultur beizutragen. Mit dem Volkslied aus Franken „Wahren Freundschaft...“ klang im gemeinsamen Reigen die Jahresversammlung der Kaschauer aus. **Wilhelm GEDEON**

Jubilartreffen

Am 13. März begrüßte **Vorsitzender J. Pačenovský** im Rahmen des **sonntäglichen Kaffeekränzchen im Hause der Leitung in Kaschau** unsere „runden“ **Jubilare des ersten Quatals**: Frau Dr. Monika Scholcz (50), Dr. Magdalena Lengyel (50) und Adrienne Roob (75) und Herrn Martin Navrátil (75). Leider entschuldigten sich vier Jubilare krankheitshalber. Nachdem W. Gedeon den Jubilaren zwei Sinngedichte von E. Hunsdorfer vorgetragen hatte und J. Pačenovský ihnen im Namen der OG mit Blumen gratulierte hatte, stimmte der Nachtigallchor und alle Anwesenden unsere bekannten **Gratulationslieder** an. Die Jubilare freuten sich, die Harmonika munterte zu weiteren Volksliedern auf, beim Nachmittagskaffee und selbstgebackenem Kuchen begannen **Erinnerungsgespräche und freundschaftliche Debatten aller Art**. Es brach bereits die Dämmerung herein, als Vorsitzender J. Pačenovský nach dem gelungenen Jubilartreffen das **Tor des Hauses der Leitung** abschloss.

Geschichte aufarbeiten

Zu Jahresbeginn 2005 trafen sich in Brück 44 Karpatendeutsche mit Angehörigen. Die Mitglieder stammen aus Maltern, Rißdorf, Neuwaldorf, Altwaldorf, Zipser Bela, Nehre, Eisdorf, Holumnitz, Durelsdorf, Leibitz, Forberg, Groß Schlagendorf, Hunsdorf und Matzdorf in der Oberzips. Die Landsleute sind in Potsdam, Brück, Linthe, Neuseddin und Belzig angesiedelt. Die Jugend ist sehr begrenzt an der alten Heimat interessiert.

Vertreibung war und ist ein aktuelles Thema der menschlichen Gesellschaft. Schon in der Bibel wird vielfach von dieser Geißel berichtet. Sie ist ein ungebeter Begleiter kriegerischer Kämpfe und gewaltsamer Eingriffe in bestehenden Machtstrukturen.

Wir, du und ich, gehören der letzten Erlebnisgeneration der Vertreibung und des furchtbaren 2. Weltkrieges an.

Das Thema Vertreibung bleibt ewig aktuell. Unsere europäischen Nachbarn – wie das Kosovo, Mazedonien oder das entfernte Tschetschenien – wie auch Afrika und Asien sind gegenwärtige traurige Beispiele dafür.

Am 19. Februar 2005 wurde auf dem Treffen in Brück folgendes Programm beschlossen:

Mai 2005 6 Tage Mosel-Rhein
24. 06. 2005 Jahrestag der Vertreibung in Trebitz (Zieckenwiese)
25. 07. 2005 Tagesfahrt

17. 12. 2005 Jahresabschluss in Brück (Schule)
Walter KNIESZNER, Neuseddin

Arbeitstagung des Vorstandes des KDV der Region Bodwatal

Noch in der Osterwoche, am 22. März, berief Regionsvorsitzender Peter Sorger die Mitglieder des Regionsvorstandes aus Stoß, Metzenseifen, Kaschau und Eperies in das HdB nach Metzenseifen, um das Arbeitskonzept fürs erste Halbjahr festzulegen.

Nach eingehender Wertung der kulturellen Tätigkeit der Region Bodwatal im 2. Halbjahr 2004, teilte Vorsitzender P. Sorger dem Vorstand mit, dass das Kulturministerium der SR die Mitfinanzierung von acht Kulturprojekten unter fest vorgeschriebenen Sparmaßnahmen, für dieses Jahr, für die Region Bodwatal bewilligt hat. Nun konn-

ten Termine und Teilnehmer festgesetzt werden.

Ab diesem Jahre gehen auch Investivmittel und Betriebskosten aus dem BMI – Bonn auf totale Sparflamme. Für das Haus der Leitung in Kaschau und HdB in Metzenseifen wurden diesmal in Bonn drei unserer Renovierungsanträge gestrichen. Auf Grund des avisierten Aufhörens von Betriebsgeldern aus Bonn, forderte Vorsitzender P. Sorger die Vorstandsmitglieder auf Vorschläge zu machen, wie der Betrieb des Hauses der Begegnung in Metzenseifen in der Zukunft finanziert werden kann. (Vermietung der

Räume, Sponsorengelder, Mitgliedsbeiträge, freiwillige Arbeitshilfe der Mitglieder, usw.)

Nachdem OG-Vorsitzende Wilma Bröstl den Vorstand über den erfolgreichen Wettbewerb der metzenseifner Grundschüler im „Pfarrer Desider Alexy Preis“, informiert hatte, Chorleiter Peter Hartmann aus Stoß den Vorstand und Interessenten zum „80-jährigen Jubiläum“ der Stößer Blaskapelle am 3. Sept. eingeladen hatte, konnte Peter Sorger in den Abendstunden die nützliche Arbeitstagung mit Dank schließen.

Wiege



Neues aus dem Hauerland

Krickerhau, die schöne Stadt im Hauerland ist immer noch ein wenig mit Schnee bedeckt, aber der Karpatendeutsche Verein hält trotzdem keinen Winterschlaf und hat mehrere Aktivitäten organisiert. Weihnachten, Neujahr und der Faschingsball sind längst nur noch Erinnerungen.

Den Frühling riefen wir mit einem Besuch im Grubenmuseum, wir stiegen unter die Erde in die Grube Handlová ein.

Wir bewunderten dort die wunderschönen Arbeiten des Herren Ján Procner, dessen Schnitzkunst aus Holz erzählt vom Leben, Sorgen und schwerer Arbeit. Die Singgruppe Grünwald hat für gute Laune gesorgt. Schöne deutsche Lieder in dieser

umwerfenden Atmosphäre zu hören, war einfach unglaublich. Ein Erlebnis an das sich viele der Teilnehmer noch lange erinnern werden.

Im Haus der Begegnung veranstaltete unsere OG einen „Tag der offenen Tür“. Besucher aus unserer Stadt und der Umgebung kamen um sich über unsere Tätigkeit zu informieren und gleichzeitig sich die schöne Heimatsstube anzusehen.

Im Rahmen unserer „Vorbereitung auf Ostern“ welche zum dritten Mal stattfanden, haben wir mit Schülern verschiedene Osterbräuche zelebriert. All das hat uns in eine fröhliche Frühlingstimmung versetzt.

Somit sind wir auf die anstehenden Aktivitäten die uns in den nächsten Monaten erwarten gut vorbereitet.

Hildegard RADOVSKA

Vorstandswahlen in Kesmark

Am 30. März fand die Vollversammlung der OG Kesmark statt. An einem sonnigen Nachmittag, trafen sich die Mitglieder in ihrem Vereinshaus. Bei diesem Treffen standen neben den Rückblick auf das vergangene Jahr, auch die Wahlen für den Vorstand auf dem Programm.

Die Vorsitzende Frau Ďurica gab einen kurzen Bericht über die Aktivitäten des Vereins in den vergangenen Monaten ab. Dazu gehörten zum Beispiel; Weihnachtsfeiern, Fasching, das Sängerefest mit Gulasch essen und Prosavorträge von Kindern und Jugendlichen, aber auch ein Besuch auf dem Soldatenfriedhof.

Im weiteren Verlauf der Sitzung wurde ein Spendenaufruf für Monika Kosak (KB berichtete) getätigt. Einstimmig spendet der Verein 2000,- Kronen für Monika Kosak, die dieses Geld dringend für ihre Medikamente benötigt.

Als Frau Ďurica ihren Bericht beendet hatte, trug Frau Deters zwei Gedichte von Friedrich Lam vor. Diese schönen Stücke Poesie, hatten den Frühling und die erwachende Natur zum Thema.

Nach dem darauf folgenden Kassenbericht von Frau Mihok, gingen die Mitglieder zur Wahl des neuen Vorstandes über. Der alte Vorstand, der die letzten drei Jahre seine Arbeit verrichtet hatte wurde wieder gewählt. Frau Ďurica bleibt weiter die Vorsitzende der OG, Herr Georg Heutschy der Stellvertreter. Frau Wally Deters behielt die Stelle als Protokollantin und Bibliothekarin des Vereins. Die Bücher führt weiter Frau Eveline Mihok. Frau Lydia Dluhoš bleibt die Kulturreferentin und erhielt Lob für ihre Arbeit mit dem Kinderchor. Frau Erika Imrich bleibt auch für die nächsten drei Jahre im Amt der Chorleiterin....

Die Termine für die Ferienlager des KDVs wurden bekannt gegeben. Das Treffen der Karpatendeutschen Landsmannschaft in Karlsruhe am 30. 5. 2005 wurde auch besprochen.

Der Nachmittag war sehr unterhaltsam für alle. Neben Kaffee und Torte gab es von Frau Deters selber gemachte Pogatschen, die allen recht gut schmeckten. Geruhsam, heiter und gemächlich klang die Sitzung aus. Falk DIETZE

ECHO

Die Oberwischauer melden sich wieder!

Der Vorsitzende unserer HOG, Falticska Jakob, rief mich vor einigen Tagen an und gab mir eine Internetadresse durch, die ich doch bitte unbedingt besuchen muss.

Neugierig und gespannt ging ich an die Sache heran und staunte nicht schlecht, als ich auf einen Bericht über Oberwischau stieß.

Zugegeben, wir sind etwas zu spät darauf gestossen, aber ich freue mich sehr, dass ich es überhaupt gefunden habe.

Darin geht es u.a. um das kulturelle Begegnungstreffen in Oberwischau im August diesen Jahres.

Ich selbst konnte daran nicht teilnehmen, aber meine Eltern, mein Bruder mit Familie und meine Tochter waren aktiv daran beteiligt.

Sie müssen wissen – ich bin gebürtige Oberwischauerin, vor mehr als 27 Jahren aus Rumänien ausgesiedelt. Dieser Bericht berührte mich auf besondere Weise, erzählt er doch von meiner Geburtsstadt, von Menschen, die mir bekannt und lieb sind. Tante Emma z.B. ist meine ehemalige Nachbarin und Freundin, in meiner Erinnerung, ein Mädchen, mit dem ich den gleichen Schulweg gehe und auf der Straße spiele.

Die St. Anna-Kirche – ja, das ist das Haus, in das ich zwei Wochen nach meiner Geburt gebracht wurde, damit ich getauft wurde. Wird die Sathmarer Region erwähnt, muss ich unwillkürlich daran denken, dass meine Großeltern Ende der 50-er Jahre dorthin gezogen waren, um einen Wein- und Obstgarten zu bewirten. Meine Ferien verbrachte ich gerne bei ihnen. Dort lernte

ich ungarisch, ansonsten hätte ich mit den Kindern dort nicht spielen können.

Sie erwähnen die Stadt Bistritz – dort wohnen die Bistritzer Sachsen.

Mein Mann ist auch Sachse – Siebenbürgen ist seine Heimat. Wir haben uns Ende der 70-er in der Bundesrepublik kennen gelernt und geheiratet.

Meine Tochter (11) hat also eine Oberwischauer Zipserin als Mutter, einen Siebenbürgen aus Schäßburg/Rumänien als Vater und war nicht mehr zu bremsen, als sie die Möglichkeit erahnte, die Heimat ihrer Ahnen kennen zu lernen.

Man konnte spüren, wie wichtig es diesem Kind war, seine Wurzeln aufzuspüren.

In Ihrem Bericht erwähnen Sie einen guten Freund Hopgartens, der vor mehr als dreißig Jahren den Kontakt dorthin aufnahm. Nun, der Genannte, Herr Schiesser, ist mein Vater, und bei dieser ersten Begegnung mit den Menschen, die uns so ähnlich in ihrer Lebensart sind, war ich als 10-jähriges Kind dabei. Damals, 1974, war diese Ortschaft dem tschechoslowakischen Staat untergeordnet und meine Familie gerade auf Verwandtenbesuch in Spišská Teplica. Der Besuch in Hopgarten war für uns, rumänischen Staatsbürger, die nicht viel vom Deutschtum in anderen Länder erfuhren, etwas Einmaliges, unglaublich für diejenigen, die es nicht miterlebt hatten. Lange Jahre schlummerte diese Erinnerung tief in meinem Gedächtnis. Nichts an diesem Besuch schien fremd: Die Gastfreundschaft, mit der wir aufgenommen wurden, das un-

glaubliche gegenseitige Staunen über gleiche Namen und Lebenseinstellungen, der vertraute Klang der Sprache außerhalb Oberwischaus, die schöne Dorfkirche, ja sogar die Sonne schien an diesem Tag und verlieh dem friedlichen Dorf etwas Vertrautes.

1995, viele Jahre nach unserer Übersiedlung in die Bundesrepublik, besuchten die ausgesiedelten Oberwischauer aus der Bundesrepublik mit einem Reisebus die Hopgartner und sie empfingen uns mit der gleichen Freundlichkeit wie meine Familie und mich viele Jahre zuvor. Mir kam alles so vertraut und heimisch vor, als ob gerade mal ein paar Stunden vergangen waren seit unserer ersten Begegnung.

Im Dezember 1996 waren wir privat wieder einmal in der Hohen Tatra, um Verwandte meiner Mutter zu besuchen. Da uns die Hopgartner so inständig auch zu sich eingeladen hatten, fuhrten wir zwischen Weihnachten und Silvester dorthin.

Unvergessliche Stunden im Hause Kozak und Familie. Verwandte und Nachbarn gesellten sich dazu, erzählten, witzelten, sangen Weihnachtslieder. Und natürlich wurden wir, wie es in Hopgarten üblich ist, köstlich bewirtet. Wir waren bei Freunden!

Es folgten gegenseitige Besuche, z.B. zu den Kulturtagen in Ingolstadt 1998.

Der Kreis schließt sich also: was meine Eltern 1976 aufgeben mussten, unsere Heimat, entdeckten meine Nichte Vanessa und meine Toch-

(Fortsetzung S. 6)

Die Oberwischauer melden sich wieder!

(Fortsetzung von S. 5)

ter Katrin, die Enkelinnen meiner Eltern, neu und fanden Gefallen daran, weinten beim Abschied im August 2004, bittere Tränen, denn – sie haben diese Vertrautheit, dieses Wohlwollen gespürt, das ihnen in Oberwischau entgegengebracht wurde. Abstrakt und unbegrifflich war alles bisher, wenn wir unseren Kindern von der alten Heimat erzählten. Jetzt jedoch lernten sie Menschen kennen, die doch tatsächlich davon erzählten, den Papa bzw. die Mama als Kind sehr gut gekannt zu haben. Die Schule, in der die Eltern dieser Teenies vor vielen Jahren das Lesen und Schreiben gelehrt hatten, konnte in Augenschein genommen werden.

Der Besuch in Oberwischau gab unseren Kindern wichtige Antworten auf Fragen wie z.B.: „Mama, wie sieht denn die Kirche aus, in der du gefirmt wurdest?“

„Wo ist meine Oma/Opa begraben?“ „Hattet ihr auch ein Hallenbad?“

Zur letzten Frage: „Nein, hatten wir nicht, aber der Oberwischauer Fluss bot mehr Gelegenheiten um Abenteuer zu erleben, als man sich als

heutiger Teenie aus der Bundesrepublik vorstellen kann. Und im Winter brauchte man kein Hallenbad, um Nass zu werden. Das besorgte das stundenlange Schlittenfahren – Skianzug und feuchtigkeitsabweisende Kleidung war uns fremd.

Meine Freunde und meine Familie, sie haben eine gute Zeit verbracht, im August 2004 – sie waren bei Freunden!

Ich nutze diese Gelegenheit, um allen, die dazu beigetragen haben, dass das Fest in Oberwischau so gut gelingen konnte, „Danke“ zu sagen. Unbezahlbar sind die Erfahrungen, die meine Tochter machen durfte, sei es in der rumänischen Gastfamilie oder bei den öffentlichen Veranstaltungen.

„Danke“ Ihnen, Herr Majovský für diesen ausführlichen und herzerfrischenden Bericht in der Ausgabe 9/04. Ich habe mir erlaubt, auch die anderen Ausgaben Ihres Blattes anzusehen – Gratulation! Ich bewundere Ihre Art und Weise, wie sie mit Ihrer deutschen Abstammung umgehen. Ich entnehme den Artikeln durchweg handfeste Information und Objektivität.

Es würde mich sehr freuen, wenn die bundesrepublikanischen Mitbürger so stolz auf ihre Herkunft, auf ihr Deutschtum wären, wie Sie das in Ihren Beiträgen ausstrahlen.

Während ich im „Karpatenblatt“ las, überkam mich eine eigenartige, aber wahrscheinlich untrügliche Erkenntnis: Ich fühlte mich schon vor dreißig Jahren deswegen so wohl in Hopgarten, weil ich zum ersten Mal in meinem damals sehr jungen Leben spürte, dass es eine Erklärung für die Herkunft der Zipser gab, dass wir nicht ein kulturloses Volk waren, ohne Vergangenheit. Dies wurde uns zur damaligen Zeit von staatlicher Seite her suggeriert.

Und die heutige Erkenntnis knüpft hier an: gemeinsam mit den Deutschen aus der Zips und anderen Teilen Europas gestalten wir die kulturelle Zukunft.

Hoffentlich klappt die Planung unseres Vorstandes, denn für Juni 2005 ist ein Besuch in Hopgarten vorgesehen. Näheres ist leider noch nicht bekannt, aber wenn es so weit ist, möchte ich gerne dabei sein, um die Freunde aus der Zips wieder zu treffen.

Mit herzlichen Grüßen von einer Oberwischauer Zipserin!

Marianne RÖHRIG

Das literarische Werk der Karpatendeutschen Folge V

Nun will ich mich dem Unterzipser Poeten zuwenden. Als ersten möchte ich den aus Einsiedel stammenden Rudolf Göllner nennen, der aus seiner Heimat in die BRD vertrieben wurde. Er war Heimatkundler und ein Dichter. Einige seiner Gedichte, die er alle in seiner Einsiedler Mundart schrieb, als Beispiel sind zu nennen: „Entschwundene Gestalten“, „Der Tellschuß im Karpatenland“, „Die alten Spottnamen der Gründler“ u.v.a.

Eine wichtige und schöne Arbeit war sein „Einsiedler Heimatbuch“. Noch genannt werden sollten, seine in der Mundart geschriebenen Artikel: „De Ansel Gretzbeiba“, „De Grendle Haaja hom gefäalich gelebt“ u.a.

Nicht vergessen sollten wir die urwüchsigen heimatverbundene Gedichte: „Ansiedla“, „Es Hett nabahn“, „Da Peagmonn off da Gellenz“.

Ein weiterer Mundartdichter war Adalbert Mehly (1893-1972), der zwar in Wagendrüssel das Licht der Welt erblickte, doch in Einsiedel a/G. lebte, wo er als Direktor der deutschen Volksschule wirkte.

Er verfasste bei verschiedenen Anlässen Gedichte teils in der Mundart, teils in der deutschen Schriftsprache. Besonders hervorzuheben ist seine ulkige Parodie: „Bos onse Stät alles dalept hom“, worin er in lustiger Form alle Unterzipser- Göllnitzer, Wagendrüssler, Schwedlerer, Einsiedler, Schmöllnitzer, Hüttner, Stösser, und die Metzenseifner charakterisiert.

Nicht zu vergessen will ich auf den Einsiedler Karl Konrad (1874-1956) der zu verschiedenen Anlässen auch Festgedichte schrieb. Zuletzt sein sehr schönes Gedicht, das er nach 1945 schrieb:

Fremd der Heimat

*Städtchen, das ich Heimat nannte-
Bist nicht mehr wie so schön,
denn zu viele Unbekannte
jetzt durch deine Gassen gehen*

*Wohl sind, s noch die alten Gassen,
doch die alten Freund nicht mehr,
diese irren, teils verlassen
in der Ferne hin und her.*

*Jene – die hier rastlos strebten
sind verweht wie Spreu im Wind
und von vielen, die hier lebten,
weiss man kaum noch, wo sie sind.*

*Nach des Reiches Süd und Norden,
mitleidlos man fort sie trieb.
Heimat, du bist fremd geworden!
Heimat, du uns einst so lieb!*

Sehr wahr und schön wurde das innerste Gefühl der Vertriebenen, aber auch der in der Heimat verbliebenen Landsleute kundgetan.

Ehe ich den Stosser Berg überschreite und in Metzenseifen bei den Literaten enden möchte, will ich nicht einige Unterzipser aus dem Göllnitzer Tal vergessen.

Alexander Nagy (1831-1878), Professor und Philologe, hinterließ schöne heimatliche Gedichte in seiner Mundart der Wagendrüssler: „Bos es a Bonda“, „En da Einsamkeit“ und andere.

Alexius Moser (1914-2003), Wagendrüssler, der nach dem Krieg nach Aalen in die BRD vertrieben wurde. Ein unermüdlicher fleißiger Unterzipser, der zur Erhaltung der Mundart und Kultur seiner Heimat beigetragen hat.

Noch zwei aus dem Göllnitztal möchte ich nicht vergessen: Samuel Kurjan (1876-1933), Lehrer in Göllnitz,

hinterließ uns schöne Gedichte in der Mundart: „Da Schadla Pea“ „Vageblich schie...“ „Nochtbechtas Tutahoam“.

Samuel Fuchs (1809-1847); evang. Theologe, schrieb die bekannte „Die Zündrute“ als Kampf gegen den Alkoholmissbrauch.

Nun wollen wir uns über den Stosser Berg, in das Mamtackenland begeben. Es liegen dort nur drei deutsche Städtchen der Hammer- und Messerschmiede. Ob zwar das Leben hier nicht leicht war, fanden sie immer lust und Liebe zur Poesie. Es schrieben Pfarrer, Lehrer, Schmiede oder Bauern ergriffen die Feder, um ihre Gefühle aufzuzeichnen.

Peter Gallus, wurde 1868 in Unter- Metzenseifen als Sohn eines Hammerschmiedes geboren. Nach dem Besuch der deutschen Volksschule in seiner Heimat besuchte er das Gymnasium in Rosenau, wo er nachher auch das Seminar als Theologe besuchte. Er war Kaplan in Schmöllnitz, dann als Religionsprofessor in Großsteffelsdorf - Rimavska Sobota und ab 1904 war er katholischer Seelsorger in Rapp - Rapovce, wo er im Jahre 1926 verstarb.

Er war sehr Heimat verbunden, denn sehr oft besuchte er sein Heimatstädtchen und kannte alle Täler und Bergeshöhen. Seine Liebe und Arbeit in der Freizeit galt der Metzenseifner Mundart, in der er seine Gedichte schrieb. Nur 14 sind erhalten, sie sangen unsere Väter werden und werden auch heute gerne noch gesungen. Die schönsten davon möchte ich hier anführen: „De metzenseifna Kiäch“ ferner „Bien Mantakn“, „Da Freiteg“, „En de Domboch“, „Es Pealied“, „Om Schuhmark“, „De lostega Homaschmied“, „Pruda Hänsel mann“, „Mei Testament“, „De lostega Proudfoudra“, „Da Näglschmied“, „Mei Rebiä“, „De Preoäzech“ und andere.

Ein weiterer Poet war der altbekannte Gyulabatschi in den Gründen, unser Julius Gedeon-Parventomes, geboren als Sohn eines Hammerschmiedes im Unter Metzenseifen (1899-1970). Er besuchte die deutsche Volksschule im Heimatstädtchen und dann die Lehrerbildungsanstalt in Zipsier Neudorf. Seine Lehrerausbildung begann er in Stoss, doch schon im Jahre 1923 kam er als Lehrer und Kantor in seine Heimatstadt zurück. Im Jahre 1945 musste er in die Fremde gehen nach Pomaz bei Budapest gehen.

Begraben ist er in Metzenseifen, wo ihn auf seinem letzten Gang eine große Menschenmenge begleitete.

Er war Heimatforscher, er sammelte das deutsche Kulturgut in den Gründen und schrieb viele Gedichte in metzenseifner Mundart, um nur einige aufzuführen: „A Pitt“, „En Bait“, „En Heabest“, „Bea frog abos“, „Jäga-Marsch“, „De Treuen“, „Of meine Biis“, „On Rosenstrauch“, „Valossen“, „Da Abschüd tut beh“ und andere.

Er war sein ganzes Leben heimatverbunden, er kannte die Freuden und Leiden seines Volkes, er kannte alle Berge und Täler seiner Heimat, er war Jäger, doch kein Wildtöter, ein Heger und Bewunderer der Natur.

Viele in Metzenseifen kennen unsere Heimatkundlerin Edith Gedeon (1919-1993). Sie besuchte in ihrer Vaterstadt die Volks- und Bürgerschule. In der freien Zeit, sie blieb unverheiratet, widmete sie sich Kranken und der Kirchengemeinde, weshalb sie in der Zeit der kommunistischen Totalität auch oft verfolgt wurde.

Sie hinterließ viel gesammeltes Kulturgut und widmete sich der Poesie, in der Mundart, aber auch in der Schriftsprache. Die bekanntesten ihrer Gedichte: „Es Mühlpackkreuz“, „De Grönda Kapell“, „De Domboch“, „Dom Önzelt“, „Da Raabastaan“, und viele andere.

Josef ROOB

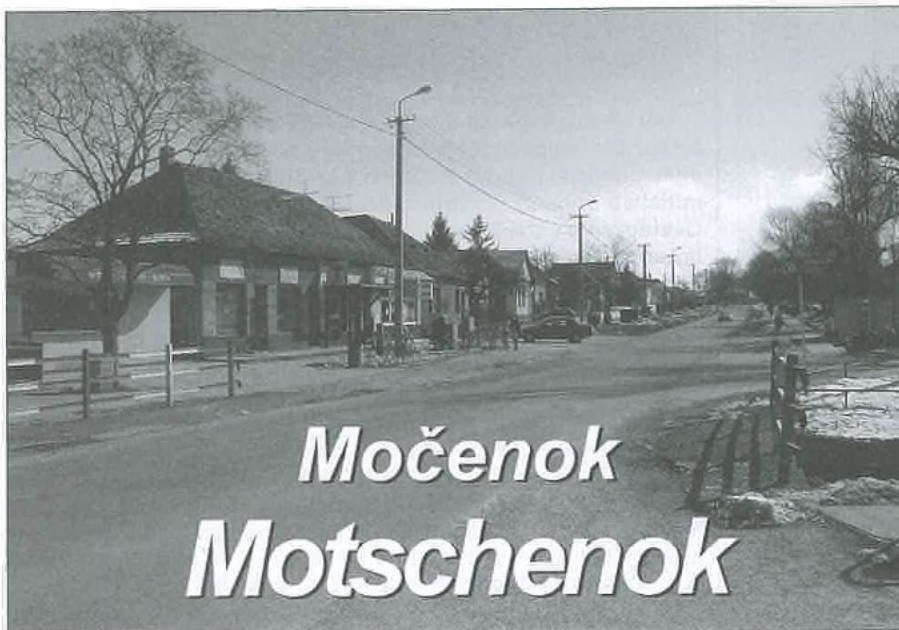
Unsere Reportage diesmal in der Westslowakei

Den Anlass zum Besuch dieser interessanten Lokalität gab eine zufällige Bemerkung von Dr. Ondrej Pöss, dass in Močenok eine Straße bis heute Švábska (Schwabengasse) heißt und dass es interessant wäre, über die Gemeinde Močenok etwas zu erfahren und sie dann vielleicht auch zu besuchen. So geschah es auch. In der Redaktion haben wir etwas recherchiert, nachgedacht und uns entschlossen, eine der größten Gemeinden in der Westslowakei zu besuchen. Auch in diesem Fall hat die Neugier, von dem wir in der Redaktion und auch Sie, liebe Leser, genug haben, gewonnen.

Am ersten März herrschte immer noch ein harter Winter mit außerordentlich viel Schnee. Auf dem Weg zu meinem Ziel hatte ich genug Zeit dazu, über bestimmte Zusammenhänge, die zum gemeinsamen Nenner für das Entdecken der Denkmäler der deutschen Siedlungen in der Slowakei werden, nachzudenken. Jeder Mensch bewohnt einen bestimmten Raum, zu dem er eine Beziehung entwickelt. Er bemüht sich, den Raum für sich selbst anzupassen und so zu formen, dass er seinen Bedürfnissen und dem praktischen Leben entspricht. Für alle stellt das Zuhause, in das wir immer wieder und gern zurückkehren, einen Wert dar. Für einen wird sein Geburtsort zum Zuhause für immer, für die anderen, die danach kommen, ist das ein Ort, der von seinen Vorfahren gegründet und gepflegt wurde. Jeder Mensch, also auch unsere Vorfahren, die hierher während der vorigen Jahrhunderte kamen, wurde zu einem kleinen Bestandteil der „großen“ Geschichte. Über ihre bewegte Schicksale sprechen die heute schon vergilbten Urkunden in Archiven, Seiten der Gemeindechroniken, aber vor allem die Werte, die sie in der materiellen und auch geistigen Kultur hinterließen.

Nach einer fast mühseligen Fahrt durch die verschneite slowakische Landschaft gelangte ich gegen Mittag zu dem verabredeten Treffen mit Dr. Vincent Tóth, Stellvertreter des Gemeindevorstehers, der zu meinem Begleiter bei der Entdeckung der – vor allem „deutschen“ – Geschichte wird.

Nach den historischen Quellen gehört die Gemeinde zu den ältesten in der Slowakei. Die erste schriftliche Erwähnung der Gemeinde stammt aus dem Jahre 1113 – es war in der sog. Zobor-Urkunde. Was den Namen der Gemeinde betrifft, er kommt aus dem slowaki-



Močenok Motschenok

schen „mučeník“ (der Märtyrer), später gab es noch die Namen Muchonok, Muctynic, aber auch die ungarische Form Mocsonaki. Im August 1951 wurde die Gemeinde in Sládečkovce umbenannt und nach der sanften Revolution nahm sie wieder ihren ursprünglichen Namen auf. Im Wappen der Gemeinde sind Getreideähren und eine Bischofsmütze. Das zeugt davon, dass hier Getreide angebaut wurde und dass die Gemeinde zu dem Nitra-Bistum, das auf dem Berg Zobor siedelte, gehörte. In der Geschichte von Močenok kommen alle damaligen großen und kleinen Kriege, Naturkatastrophen und auch Jahre des Ruhmes und großer Entwicklung der Gemeinde vor.

Die deutsche Besiedlung selbst fällt in die Zeit der Herrschaft der aufgeklärten österreichisch-ungarischen Herrscherin Maria Theresia. Sie und später auch ihr Sohn Joseph II. führten viele Reformen des feudalen Systems ein, die außer anderem auch das Leben der Untertanen erleichtern sollten. Nach der Bodenreform sollte der Boden unter die Bauern geteilt werden. Auf dem Gebiet des Nitra-Bistums waren es 508 Familien, die sich hier niederlassen und sich der Landwirtschaft widmen sollten. Die armen Untertanen hatten aber nicht genug Geld dazu, den Boden zu kaufen, und so bot die Königliche Kammerverwaltung in Nitra (Neutra) den Boden den deutschen Siedlern an. Sie mussten zwar 200 Gulden bar bezahlen, aber zugleich bekamen sie Hilfe aus den staatlichen Mitteln: kostenlosen Bau der neuen Häuser, ein Paar des Gespannviehs, eine Kuh, einen Pflug, Egge – und auch andere Vorteile. Nach Močenok kamen 21 deutsche Familien, zusammen 103 Personen. In Močenok blieben 14 Familien. Über ihre Ankunft ist bis heute ein Eintrag in der Chronik erhalten: „Sie kamen am 27. Mai 1786 aus Furstemberg, Bamberg und Würtemberg hierher. Ein Teil von ihnen ließ sich in den schon existierenden Häusern nieder und der andere Teil wurde für eine Zeit im Bischofsschloss untergebracht. Bald darauf folgten Beschwerden über die Bodenabmessung. Sie verlangten das Zweifache und die Zuteilung einer besseren Behausung und des Bodens. Ihre Felder waren unter Feldern der anderen Bauern verstreut. Sie verlangten, dass ihnen neu komplette Grundstücke in doppelter Größe abgemessen werden und von anderen Bauern getrennt werden.“ Ihr Protest wurde auch in Form eines Streiks im Herbst 1786 und im Frühling 1787 ausgedrückt. Eine Sonderkommission drohte ihnen zwar mit dem Gefängnis in der Neutrauer Burg,

aber zugleich empfahl sie der Herrschaft, ihnen bei der Besorgung des weiteren Ackerlandes entgegenzukommen. Vorteile, die die Deutschen bekamen, ihr Geschick und vor allem die Neuerungen, die sie in die Landwirtschaft einführten, waren für andere Bauern ein Dorn im Auge und so beschwerten sie sich ständig über die Deutschen. Es half aber nicht, weil sie nicht einmal Grundgebühren bezahlen konnten. Deutsche Kolonisten bauten ihre Häuser in der Straße, die bis heute Švábska – Schwabengasse heißt. Einige erhaltene Familiennamen der heutigen Bewohner der Gemeinde – Gerin, Eiselle, Braun, Furstenzeller – zeugen von ihrem deutschen Ursprung. Diese Zeit kann man für eine Zeit der großen Entwicklung der Gemeinde halten. Im Dorf lebten 1748 Bewohner in 261 Häusern.

Die Zeit, die darauf folgte, war für niemanden gut: Kriege, Choleraepidemie Das betraf auch die Zahl der Deutschen, die sank. Einige zogen aus, einige assimilierten und so ist es passiert, dass man am Ende des 19. Jhs. nicht mehr über das deutsche Element, bzw. erhaltene deutsche Sprache sprechen kann. Hier irgendwo endet das Erzählen des Stellvertreters des Gemeindevorstehers, Herrn Vincent Tóth. Natürlich endet die Geschichte der Gemeinde mit der Assimilation der deutschen Bevölkerung nicht. Selbstverständlich konnte man die Deutschen spüren – in erhaltenen deutschen Behausungen in der Schwabengasse, in erhaltenen Namen und einfach in der hiesigen Chronik oder in den Geschichtslehrbüchern.

Močenok kann sich auch mit der wunderschönen St. Klement Barockkirche rühmen, die an Stelle der ursprünglichen Kirche aus dem 9. Jh. gebaut wurde. Aus dem Jahre 1729 ist die Kapelle des Heiligen Kreuzes, weiter sind hier die St. Urban Kapelle und Kalvarienberg. Der Neutrauer Bischof Imrich Palugay ließ hier im Jahre 1767 eine kostspielige Sommerbischofsresidenz bauen, heute ist hier ein Kinderheim. Im Jahre 1897 wurde das Kloster der bamherzigen Schwestern von St. Vincent gebaut.

Aus Močenok kommt eine ganze Reihe der bedeutenden kirchlichen, kulturellen, aber auch politischen Persönlichkeiten. Uns interessiert das Schicksal von Ludwig Eiselle, der hier am 28.03.1882 geboren wurde. Nach dem Tod seines Vaters wurde er von seinen älteren Schwestern erzogen. Nach seinem Studium auf dem Gymnasium in Bánovce nad Bebravou entschied er sich in den Spuren von St. Ignac und St. Franz Xaver zu gehen. Er studierte in Innsbruck und im Folge der Kriegereignisse kam er nach Pécs/Fünfkirchen. Später wirkte er in Piešťany/Pistyan und Trnava/Tyrnau. Er war Missionar in Jugoslawien, Ungarn und Rumänien. In der Nacht vom 13. zu 14. April 1950 liquidierte die kommunistische Macht ein Grossteil der Klöster in der Tschechoslowakei. Ludwig Eiselle gelangte in verschiedene Sammellager, u.a. in Jasov /Joss und Podolinec/Pudlein. Er erlebte auch noch sein rundes Jubiläum – 70 Jahre seines Priestertums. Er starb im Jahre 1979.

(Fortsetzung S. 8)



Der Stellvertreter des Gemeinderates, Herr Dr. Vincent Tóth

(Fortsetzung von S. 7)

Hier irgendwo könnten wir unseren Besuch beenden. Informationen über die Gemeinde ergänzt mein Begleiter mit Angaben über ein außerordentlich lebendiges kulturelles und gesellschaftliches Geschehen in der Gemeinde. Die Arbeitslosigkeit ist nicht groß, auch deswegen, weil in der Nähe das Städtchen Šafa mit dem gut prosperierten chemischen Kombinat Duslo liegt. In der Gemeinde befindet sich schon traditionell leistungsstarker landwirtschaftlicher Betrieb für den Anbau und zur Verarbeiten von Paprika. Nebeneinander und zusammen leben hier Slowaken und Ungarn. In der Vergangenheit gehörten noch Deutsche zu ihnen. Aber auch damals wurden keine Konflikte zwischen den Nationalitäten oder Konfessionen aufgeschrieben. Und Freundschaft und fast Musterzusammenleben unserer deutschen Vorfahren zieht sich wie ein Faden in der mehr als 800-jährigen Geschichte der Karpatendeutschen im Land von der Tatra bis zur Donau.

Mein Besuch beende ich mit einem Spaziergang durch das Dorf. Musterhaft gepflegt und für unsere Oberzipser Verhältnisse breit, wo es vom Menschen zu Menschen weit ist, aber vom Herzen zum Herzen außerordentlich nah. Und so sollte es auch für die nächsten Zeiten bleiben. Nicht nur im Heute schon damals in den ehemaligen deutschen Siedlungen.

Einzigartigkeit, Atmosphäre, Kolorit, Kulturniveau jeder menschlichen Besiedlung bilden die, die da geboren wurden, aber auch die, die hier einmal umzogen, lebten und eine dauernde Spur hinterließen.

Vlado MAJOVSKÝ

Heilpädagogik in der Slowakei

Seit vier Jahren bin ich als emeritierter Professor für Heilpädagogik in der Slowakei, meinem Geburtsland, im Rahmen der Stiftungsinitiative Johann Gottfried Herder „Deutsche Gastdozente nach Mittel- und Osteuropa“ tätig. Im ersten Jahr bot ich an der Evangelischen Theologischen Fakultät in Bratislava/Preßburg Veranstaltungen zur Diakonischen Heilpädagogik an und anschließend wirkte ich an der Universität in Nitra/Neutra am Lehrstuhl für Fremdsprachen beim Aufbau des Studiengangs „Deutsch für Grundschullehrer“ mit. Nun bin ich das zweite Jahr am Lehrstuhl für Heilpädagogik der Comenius-Universität Bratislava tätig, welchen Dozentin PhDr. Marta Horňáková, PhD. leitet. Ich biete Vorlesungen und Seminare zur allgemeinen und speziellen Heilpädagogik und auch zur Sozialpädagogik in deutscher Sprache an.

An den Veranstaltungen zu heilpädagogischen Themen nehmen die Studierenden engagiert teil. Sie lernen neben der deutschen Sprache vor allem die deutschsprachige Heilpädagogik kennen, die auch in ihren wissenschaftlichen Abhandlungen (Diplom-, Magister- und

Doktorarbeiten) beachtet wird. Studierende des 4. Studienjahres referieren kritisch umfangreiche deutsche Texte. So stellte zum Beispiel eine Studentin das Grundlagenwerk von Fritz Riemann „Grundformen der Angst“ vor, das sie aus eigener Initiative mit analytischen Kategorien systematisiert und unter der Frage „Wie können wir Gegenkräfte gegen die Angst entwickeln?“ für die Diskussion in Arbeitsgruppen vorbereitete.

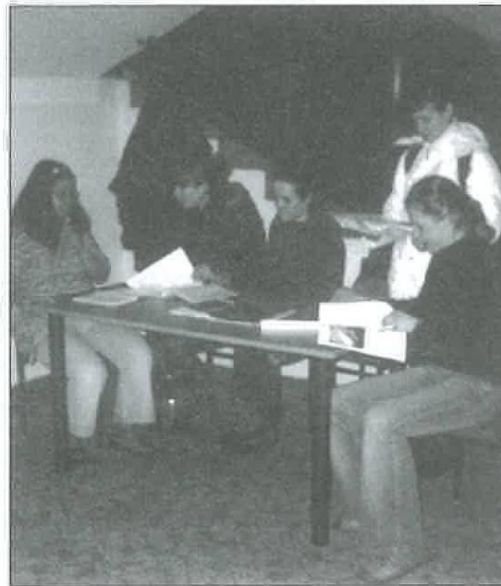
Eine weitere Erfahrung sei erwähnt: Zum Ende des Wintersemesters 2003/04 führten Studierende der Heilpädagogik an einem Nachmittag eine Veranstaltung (mit Sketch, Gesang, Spiel, Basar, Tee und Kuchen) durch, bei der sie mit den eingeladenen Dozentinnen und Dozenten das Selbstverständnis und die Zukunft der Heilpädagogik bis in den Abend hinein, weit über eine Stunde lebhaft diskutierten. Ein Thema war auch die seit Jahren schwelende Überlebensfrage der Heilpädagogik als eigenständige Lehr- und Forschungsdisziplin mit den entsprechenden akademischen Abschlüssen. Mit einem symbolträchtigen Bild, das sie als Rezept bzw. Medizin verstehen und das sie in der Fakultät aushängen und verteilen wollten, setzten die Studierenden einen universitätsinternen Impuls.

Sehr erfreulich ist auch das wachsende Interesse der Studierenden an der deutschsprachigen Heilpädagogik. Inzwischen konnten wir als Mittel des Hertie-Fonds zwei Bücherschränke kaufen und die deutschen Fachbücher und Fachzeitschriften für den Verleih systematisch einordnen. Diese Bibliothek verwalten die Studierenden in Kooperation mit den Dozenten. Die gemütlich eingerichtete Lesecke lädt zum Verweilen und Studieren ein.

Univ.-Prof. Dr. Ferdinand KLEIN
In: Heilpädagogik 2004, Heft 4 (gekürzt)



Prof. Dr. Ferdinand KLEIN



Ich mag das Knirschen des Schnees unter meinen Füßen. Jetzt, Mitte Februar, ist meine Wiese, von der mir kein Handbreit gehört, schneebedeckt. Sie erstreckt sich vom nördlichen Rand der Gemeinde Nová Lesná (Neuwaldsdorf) bis an die Hänge der Hohen Tatra. Tausend Meter lang und fünfhundert breit, das dürfte ungefähr ihre Fläche sein; Büsche und Bäume markieren deutlich die Ränder. Auf der weiten Schneefläche heben sich dunkel ab: Ein Birkenwäldchen, eine hainartige Baum- und Gebüschgruppe, und am Fuß des Gebirges ein Wäldchen, das aber der Orkan vom 19.11.2004 arg zerrupft hat, man kann jetzt hindurchschauen und sieht Gebäude an den Hängen, die vorher gnädig hinter hohen Tannen und Fichten verborgen waren.

Das Weiß des Schnees ist nur auf den ersten Blick eintönig. Für die Vielfalt der Weißtöne fehlen uns, im Unterschied zu den Eskimos, die nuancierenden Bezeichnungen. Steht die Sonne tiefer, bekommen die Schatten einen Stich ins Bläuliche.

Ich stehe mitten auf der riesigen Fläche, die Tatra liegt vor mir, erhabene Massen aus Gestein, bewegungslos für die menschliche Wahrnehmung.

Aber das Gebirge bewegt sich doch, in Millimeter-Schritten über die Jahre hinweg, sagen die Geologen. Jemand, der es vor 70 Jahren betrachtet hat und heute wieder, könnte kaum einen Unterschied in der

Aus meinem slowakischen Notizbuch (2)

Silhouette feststellen. Und was ist in der Menschenwelt nicht alles geschehen in diesen Jahrzehnten!

Heute sind die schneebedeckten Gipfel in einen leichten Dunst gehüllt, oft aber strahlen sie nackt und klar vor einem blauen Himmel. Manchmal stürmen Wolken darüber, und manchmal sieht man sie überhaupt nicht, als seien sie vom Erdboden verschluckt.

Luftbeschaffenheit, Temperatur, Lichteinfall, Niederschläge, alles führt zu einem unendlich vielfältigen Erscheinungsbild des Gebirges. Es wird mir nie langweilig mit ihm.

Ich drehe mich um und schaue auf die Ebene des Poprad-Tals hinunter. In der vielgestaltigen Schneelandschaft wirken Straßen, Masten, Leitungen und zierliche Bäumchen wie mit Tusche eingezeichnet. Auf einem der Striche bewegt sich laullos und zielstrebig

ein dunkler Punkt, der manchmal glitzert, bis er im Weiß verschwindet.

Im Dunst schimmern die großen Wohnhochhäuser von Poprad. „Mein Poprad“ habe ich ins Herz geschlossen, sofern ich eins habe. Dort unterrichte ich meine klugen Schülerinnen und Schüler, dort gehe ich ins Café und blättere in slowakischen Zeitungen.

In der Feme, eine Handbreit über Poprad, ziehen sich die feinen Rückenlinien der Niederen Tatra hin, sehr gefällig, fast erotisch, nicht so mächtig wie das Gebirge in meinem Rücken.

Auf meiner Wiese begegne ich nur selten Wandern oder Langläufer. Schwach tönen von weit her die hellen Rufe von Kindern, Hundegebell, Auto Geräusche. Nur selten im Jahr irritiert der Donner eines Charterflugzeuges, das Touristen aus Kiew oder Moskau bringt. Sonst ist es ruhig. An manchen Stellen der Wiese herrscht, besonders jetzt im Winter, sogar völlige Stille, eine unerhörte Kostbarkeit, die ich speichern möchte für schlechtere Zeiten.

Doch alles, was wirklichen Wert hat, ist flüchtig.

Günter HERRMANN

17. und 18. Juni 2005
in Kesmark

Kultur- und Begegnungsfest

Liebe Leser,
wir laden Sie herzlich zum 10. Jahrgang des internationalen Festivals „Kultur- und Begegnungsfest“, das am 17. und 18. Juni 2005 schon traditionell in Kesmark stattfinden wird, ein. Wir haben für Sie ein reiches Programm mit Begleitveranstaltungen – Fachvorträge zum 60. Jahrestag der Beendigung des 2. Weltkrieges, Eröffnung der Ausstellung „Email aus Matzdorf“ im Stadtmuseum, Auftritt der Kindersing- und Tanzgruppen, am Freitag, dem 17. Juni vorbereitet. Das Hauptprogramm – Ökumenischer Gottesdienst in der Holzkirche, Stadttumzug, Auftritt der Sing- und Tanzgruppen aus dem In- und Ausland, Vorführung der traditionellen Handarbeiten/Handwerk, wird am Samstag, dem 18. Juni stattfinden. Das detaillierte Programm erfahren Sie in der nächsten Ausgabe des Karpatenblatts. Wir und vor allem alle auftretende Sing- und Tanzgruppen werden sich sehr über Ihre Teilnahme freuen, also kommen Sie!

Mgr. Lenka DZUGASOVÁ



Über ein neues und interessantes Buch

„Göllnitzer Bergbaurecht“

In den vergangenen Tagen erschien in den Buchläden eine sehr interessante Publikation aus der Feder von JUDr. Ján Marcinko. Zum ersten Mal wurde damit unseren Ahnen ein Rechtsdenkmal enthüllt. Es handelt sich um gewöhnliches Bergbaurecht, das im Zeitraum vom 13. bis 16. Jahrhundert gültig war.

Einen feststehenden Ruf der Regeln im Bergbau haben unsere Väter gebracht und in eine geeignete Art den heimischen Bedingungen angepasst, diese Art war auch von den Königen garantiert.

Aus dem Buch kann der Leser u.a. erfahren, wie die Stadt Göllnitz auch mit den anderen unterzipser Bergbau-Städten hoch geschätzt war. Göllnitz war eine appellierende Institution bei Gerichtsstreitigkeiten, die in Bergbau entstanden wurden, die auch von der Vereinbarung im Jahre 1487 in Kaschau zwischen den unterstellten Städten spricht.

Im damaligen Oberungarn, d.h. in der heutigen Slowakei besaß solche Bergbaurechte nur die Stadt Schemnitz/Banská Štiavnica. Das

Buch erläutert auch die Beziehungen zwischen der deutschen und slowakischen Bevölkerung im Laufe von 800 Jahren. Das Buch wird auch den Studierenden empfohlen, denn hier könnte jeder wertvolle Unterlagen für das Studium finden. Zum ersten Mal ist das Göllnitzer Bergbaurecht, wie auch die königlichen Privilegien, die die Stadt Göllnitz erhalten hatte, zusammen mit dem Original des Göllnitzer Bergbaurechtes, veröffentlicht wurden.

Dieses Buch wird allen Interessenten zum Studium, oder einfach zum Lesen empfohlen und dürfte in keiner unserer Vereinsbibliotheken fehlen.

Das Buch kostet 380,- SK, oder 10,- Eur. Es ist in der slowakischen Sprache herausgegeben und unter dieser Adresse zu erreichen: KDV-Region Unterzips, Fr. Erika König, SK-055 64 Mníšek nad Hnilcom 417, Tel. 00421 53 48 96242, E-Mail: erikakoenig@centrum.sk

e.k.

Wie groß ist die Heimatliebe?

Als ich vor einem Jahr die Reportage aus Menhard/Vrbov vorbereitet habe, besuchten unsere Redaktion ganz zufällig und unerwartet Josef und Erika Keiling aus Deutschland. Sie wurden danach meine Begleiter durch die Gassen von Menhard in der Oberzips. Ich habe es damals auch paar mal in meinen Zeilen erwähnt, dass eine der größten Josefs Lebenssehnsuchten ist, ein Buch über sein Geburtsdorf herauszugeben. Und dies ist Josef dieses Jahr auch gelungen. Und kann man dabei ganz ruhig betonen, daß unter diesen bescheidenen Bedingungen, nur vom Enthusiasmus, ein kräftiges Kind zur Welt gekommen ist.

„Menhard-Vrbov – ein Dorf in der Oberzips“ das ist der Titel dieses Buches. Im Vorwort vertraut sich der Zusammenfasser seinen Lesern über

die Vorbereitungen der Arbeiten auf diesem Buches. Und zum Schluß seines Vorworts schreibt er: „Dieses Buch soll lediglich ein Nachlaß sein für die Nachkommen der ehemaligen Bewohner des Dorfes Menhard.“

Das Werk wird in einige Kapitel gegliedert, z. B.: Die Zips, Das Wappen von Menhard, Blick in die Geschichte von Menhard, Erinnerungen an die alte Heimat, Gedichte, Lieder und Sprüche rund um die Heimat, Kirche und Schule, Sitten und Geschichten, u. a. Unter renommierten Autoren können wir auch Herrn Ivan Chalupecký, Aurel E. Emeritzky, Mathilde Demko, Hilde Tampe, Andreas Metzl und andere finden.

Jedes Blatt und jede Seite bringen etwas Interessantes, jede Zeile kann man von A bis Z durchlesen. Ich bin zwar kein Menharder, aber zur näheren Bekanntmachung der Geschichte der Oberzips dient dieses Buch mit seinen Bildern als ein hervorragender Stoff nicht nur zum Lesen sondern auch zum Nachdenken und zum Entdecken. Lustige Erinnerungen werden mit den bitteren gewechselt. Genau so, wie das Leben unserer Landsleute verlief.

Josef Keiling mit seiner Lebensgefährtin Erika vollbrachten mit ihrer unermüdlichen und autodidaktischen Arbeit mehr als hundert Wissenschaftler. Im Namen aller interessierten Lesern und Landsleuten bedankt sich die Redaktion in der Form eines Gedichtes.

Über ein bescheidenes Büchlein aus der Oberzips

Oberzips

*Der rauschende Steinbach
als Bote der blauen Berge...*

*Granitne Kiesel
im klaren Gewässer
und Abkömmlinge
des Schneegebirges...*

*Blutweiderich,
vom Himmel gefallene Tänzer
des ewigen Windes.*

*Das Jungvieh auf der Alm
als braune Flecke
der Farbskala
auf der Palette
des Hochlands.*

*Wer es nicht kennt,
ersehnt es auch nicht,
doch wer es kennt,
der muß es lieben,
solange Liebe
als Schutzmantel
der Traurigkeit gilt.*

Julius Robert LUCHS

Und wo kann man dieses Buch erhalten? Beim Verlag ViViT – SK-060 01 Kežmarok und für die Bürger der Slowakei kostet es 300,- SK plus Postgebühr. Das Buch kann man auch ins Ausland verschicken und es kostet dann 35,- Eur plus Postgebühr über die Adresse: Josef Keiling, Matzenbergstr. 143, D-46145 Oberhausen 11, B.R.D.

Kb-m

Poesiekränzchen

Was ist der Frühling? Eine eigene Jahreszeit? Ein paar Wochen zwischen Kälte und Hitze? Oder vielleicht doch eine Hand, die aus dem Nirgendwo kommt, um einem Fenster Luft und Blumen zu arrangieren? So nämlich sah ihn der amerikanische Dichter E.E. Cummings. Sicher ist nur: Die Zeit zwischen Winter und Sommer ist die mildeste und aufregendste des Jahres. Sanft drängt sie den Frost zurück in die Berge, und „überall regt sich Bildung und Streben“, schreibt Goethe. Dabei entsteht auch manche Wirmis. Und Heine schrieb dazu: „Alles, alles darfst du lieben!“

Frühlingsboten

*Der Frühling schickt nun Boten aus,
den Weg ihm zu bereiten.
Es weht der Wind oft mit Gebraus,
weckt Schlafendes beizeiten.*

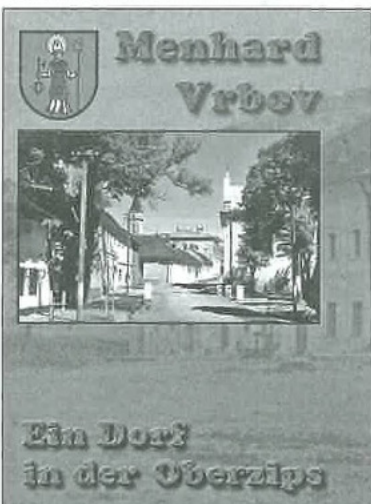
*Die Sonne strahlt schon lang und warm
bis zum tiefsten Grunde,
dass alles von dem Winterharm,
von Krankheit nun gesunde.*

*Was heut mansät, schon morgen keimt,
wird bald zum Licht siche heben.
So unser Herrgott alles reimt
zum Guten und zum Leben.*

*Dem Bote gibt er Licht und Schall,
Form, Kraft und flinke Beine,
damit der Lenz allüberall
zur rechten Zeit erscheine.*

*In Gottes Hand steh' n Süd und Ost,
die Lebenden und Toten.
Gott sei gedankt für Hitz' und Frost
und für die Frühlingsboten.*

Valerie GROH





Das Gebirge der Hohen Tatra bietet einen faszinierenden Anblick. Die zackigen und steilen Gipfel kennzeichnen den Charakterzug eines Hochgebirges, der mit den rauschenden Gebirgsbächen einen wildromantischen Eindruck hervorruft. Die Südseite beginnt mit einem steilen Ansatz, die Nordseite präsentiert lange Waldtäler. Diese Landschaftsstruktur bot günstige Bedingungen für eine reichhaltige Flora und für eine Vielfalt von Wildtieren, die ihr Dasein mehrere Jahrtausende miteinander und nebeneinander bestritten. Seit Anfang des 19. Jahrhunderts wurde dieser ausgewogene Zustand vom Menschen gestört. Mit seinem Schieß-eisen dezimierte er den Wildbestand und unterband damit die natürliche Reproduktion der Tierwelt. Eine Aufforstung der gerodeten Waldflächen lag nicht in seinem Interesse. So kam es in manchen Regionen zur Minimierung bis zur Ausrottung einiger Tierarten.

In Preußisch-Schlesien besaß Christian Kraft, Fürst zu Hohenlohe-Öhringen einen künstlich angelegten Tierpark. Als Naturliebhaber suchte er unberührte Waldgebiete, um seinen Traum, einen in freier Wildbahn sich befindenden Tierpark verwirklichen zu können. Bei seinem Ausflug in der Hohen Tatra (1878) gefiel ihm diese Landschaft sehr und im Jahre 1879 kaufte er ein großes Gebirgs- und Waldgebiet (80 km², 14.000 Joch) von der Familie A. Salamon de Alap für 500.000 Gulden. Der begeisterte Jagdherr kaufte noch weitere Besitze von den Mariássy Erben, Hoch-Hagi, die das Batzdorfer Tal, das Trümmertal und das Mengsdorfer Tal umfasste. Er pachtete auch angrenzende Reviere von Kesmark und Zipser Bela.

Gleich nach der Übernahme der großen Wald- und Jagdreviere machte der Fürst eine Bestandsaufnahme des Wildes. In jener Zeit wurde die Zahl der Bären auf 10 bis 12 geschätzt, der Stand der Hirsche auf 200 und der Gamsbestand in den hochgelegenen Gebirgstälern mit 130 angegeben. Raubwild konnte nur einzeln beobachtet werden. Dieser katastrophale Zustand veranlasste ihn (1883) bei der ungarischen Regierung ein strenges Jagdverbot für Gemse, Rotwild und Raubwild durchzusetzen. Damit wurde der freie Abschuss rigoros eingedämmt und die Förster bekamen die strikte Anweisung mit Wilderem streng umzugehen. Sein Jagd- und Forstpersonal bestand aus geschulten und erfahrenen Berufsjägern aus Steyern und den Alpengebieten. Sein Forstadjutant, Verwalter und Vertrauter war Eduard Kegel. Eine seiner ersten Maßnahmen war die Umzäunung von 11.000 Joch Waldgebiet, die bis hoch in die Felsregion reichte. Mit ungeheuren Summen von Zuwendungen modernisierte er die Forstwirtschaft. Für die Abfuhr der Baumstämme legte er ein

Wegenetz an, er ließ bis in die entlegensten Ecken Geh- und Pirschwege erstellen und betrieb eine intensive Aufzucht der kahlen Hügellandschaft. Für die Zufütterung wurden Waldwiesen gemäht und große Heureserven und Kernfutter in Scheunen gespeichert. Es wurde jährlich 300 t Heu, 144,8 t Hafer, 400 t Kastanien und 144 t Wild-Brote verfüttert. Mit 10 Hegehäusern, Wildfütterungen, Luderplätzen, Hochsitzen und weiteren Beobachtungsplätzen schuf Fürst Hohenlohe einen naturgerechten Wildpark. Für die ge-

Ein edler Fürst

steuerte Zucht ließ er weitere 2.000 Joch einzäunen. An einem aussichtsreichen Ort ließ er ein Jagdschloss bauen (1893), aus dessen Fenster das Bialka-Tal und die Bergkulissen des Breiten Bergs und des Ahorngrates zu sehen waren. Die Arbeiten im neuentstandenen Naturpark boten ständige Einnahmequellen für einheimische und zugezogene Arbeiter, die sich in Streusiedlungen Bürgerhof, Morgenröthe, Jurgów und Landeck niederließen.

Fürst Hohenlohe war ein Anhänger der Darwinschen Lehre und vertrat den Standpunkt einer ausgewogenen Symbiose von Raub- und Nutzwild in der freien Natur. Durch Beobachtungen erkannte der Tierzüchter Degenerationserscheinungen an manchen Hirschen. Und stellte fest, dass das Rotwild wegen ungenügendem Unterholz in den Wintermonaten aus dem Tatragebiet wegzieht. Er war bestrebt die Urheimat des Hirsches beizubehalten, den Stand zu vergrößern und mit Blutauffrischung den Gesundheitszustand des Wildes zu normalisieren. Er ließ Rothirsche, Wapiti- und Weißhirsche einführen, und den Abzug der Rudel durch reichliche Winterfütterung abwenden. Der Wildbestand erholte sich am Anfang prächtig, die Mischlinge verloren jedoch die Charaktermerkmale des Karpatenhirsches. Rückgängig wurde das Geweih, der muskulöse Körperbau und das Gewicht, außerdem wurden die genetischen Eigenschaften der Wapiti- und der Uralhirsche auf den Karpatenhirsch nicht übertragen. Infolge sorgfältiger Fürsorge gedieh und vermehrte sich der Rothirsch am besten. Er konnte nach zwei Jahrzehnten in allen Waldtälern der Hohen Tatra angetroffen werden und schlug den Gattehirsch in Stärke des Geweihs und im Gewicht. Zur Zeit der größten Ausdehnung des Wildparks (1912) wurde der Wildbestand des Hirsches auf 1.200 Stück geschätzt.

Das Reh hatte keine Existenzkrise zu überwinden. Es fand immer genügend Futter im Unterholz

oder an Wiesenbüschen, um auch die schneereichen Wintermonate zu überstehen. Oft bedienten sich Rehe an dargebotenen Futterstellen der Hirsche. Im Sommer waren sie ungebetene Gäste in den Kornfeldern der Waldbauern. Das Rehwild ist auch im Mittelgebirge und Tälern des Karpatenraumes beheimatet, es wurde das begehrteste Wild der Bauern und Kleinjäger.

Der Bär ist das große Wild der Hohen und Niederen Tatra. Er durchstreift die Waldungen des Königsberges, das Erzgebirge und seine Wege führten über das Leutschauer Gebirge zurück in das Waldgebiet der Nordtatra. Seit Jahrtausenden lebt er im Einklang mit anderen Tieren der dichten Wälder und verrichtete seine Aufgabe als Sanitärer kranker und schwacher Tiere. Außerdem ernährt er sich auch von Pflanzen, Beeren und Kleintieren des Waldes. Laut biologischen Untersuchungen hauste in Urgarten ein Pflanzentyp und ein Fleischfressertyp. Obwohl der Bär sehr selten eine Schafherde angegriffen hat, verbreitete sich bei den Schäfern und Landbewohnern Angst, wie Respekt vor dem größten Raubtier der Tatrawälder. Der Jagdherr hegte auch den Bären, jährlich wurden rund 42 Pferde geopfert. Bis zum I. Weltkrieg erhöhte sich ihr Bestand von 10 auf 30 Stück.

Die Gemse als einzige Antilopeart Europas ist oberhalb des Waldgebietes, in der Felsregion vorzufinden. Im 19. Jh. wurde sie rücksichtslos gejagt, als Jagdtrophäe waren ihre Krickeln begehrt, das Fell diente als Zierde und die Gamskugeln, die aus Kräuterfasern bestehen, sollen ein Allheilmittel gewesen sein. Das Jagdgesetz vom Jahre 1883 stoppte die Ausrottung der Taträgämse. Die künstlichen Fütterungsversuche schlugen fehl. Die Salzlecken mussten ebenfalls entfernt werden, weil sie der Übertragung von Krankheitserregern günstige Bedingungen schufen. Der stricke Abschussverbot, die Gesundheitspflege und die Hegetätigkeit des Fürsten ließen den Gamsbestand binnen 20 Jahren auf 600 Stück steigen.

Der Wisent, der früher in ganz Europa verbreitet war, ist seit dem 18. Jh. ausgestorben. Es ist die Opferwilligkeit des Fürsten zu verdanken, dass er mit 44 Stück den ursprünglichen Zustand im Urgarten herstellen wollte. Nur zwei davon waren europäische Wisente, die anderen waren Bisons aus Amerika. Im eingezäunten Gehege unterblieben die Nahrungswanderungen, wodurch anscheinend ein wichtiges Naturgesetz nicht berücksichtigt wurde. Demzufolge wurde das erste Kalb erst nach 6 Jahren gesetzt. In den 47 Jahren ihrer Existenz im Urgarten (von 1885 bis 1932) sind nur 18 Kälber aufgewachsen. Zum Abschuss gelangten nur 4 Stück, alle anderen sind an Krankheiten eingegangen oder als lebensfähige Beute von Bären gerissen worden. Die letzte 10-jährige Ferse wurde im Jahre 1932 im Prager Tiergarten untergebracht.

Das Steinwild war in der Hohen Tatra nie beheimatet, dies beweisen fehlende paläontologische Funde. Im Jahre 1901 bis 1924 wurden insgesamt 128 Stück Steinwild in Urgarten ausgesetzt. Sie wurden aus den Italienischen Alpen, aus Sibirien, Turkestan, dem Himalaya und aus Abessinien importiert. Die Zucht des Steinbocks blieb ohne Erfolg. Erstens, ihr Heimatgebiet liegt in höheren Regionen (3.000 m). Zweitens, die Brunftzeit hat sich infolge üppigen Nahrungsgebots auf August vorverlegt, wodurch die Kitzen im kalten, schneereichen Winter zur Welt kamen und nicht überlebten. Im Jahre 1912 wurden 150 Steinböcke gezählt, sie sind aber in den dreißiger Jahren eingegangen.

Das Schwarzwild hinterließ in der Hohen Tatra keinen guten Ruf. Durch die Ausrottung und Vertreibung des Wolfes vermehrte sich das Schwarzwild so

enorm, dass es zu einer Landplage wurde. Die Roten verwüsteten die Hafer-, Runkel-, Kraut- und Kartoffelfelder, wodurch sie die Nahrungsgrundlage der Bauern zunichte machten. Es wurden Jagdgesellschaften gegründet, die auf die Wildschweine so heftig losballerten, bis sie der Ausrottung nahe standen. Der Fürst regelte ihren Stand durch Treibjagden und beschützte die Felder.

Dem Kleinwild mussten keine neuen, speziellen bzw. besseren Lebensbedingungen geschaffen werden. Mit der Einführung von Schonzeiten und einer weidgerechten Forstwirtschaft, wurden natürliche Lebensbedingungen für viele Kleintiere geschaffen. Der Bestand der Feldhasen, des Fuchses, des Marders, der Wildkatze, des Luches, des Murrelteries, des Fischotters und anderer Kleintiere hatte sich durch weidgerechte Haltung in kurzer Zeit erholt.

Der Wolf ist in der Hohen Tatra nie einheimisch geworden. Wolfsrudel zogen im Winter in die Tatra-wälder aus den Ostgebieten, aus den Südkarpaten oder aus den Waldungen Russlands. Ihr großer Verdienst war, dass sie eine Ausbreitung des Schwarzwildes in den Waldungen und Tälern des Tatra-gebietes nie zuließen. Tauchte ein Wolf auf, wurde er als Raubwild und seines Felles wegen in Treibjagden erlegt.

Das Jahr 1912 kann als Höhepunkt der Bemühungen des Fürsten zu Hohenlohe-Öhringen und seiner Mitarbeiter bewertet werden. Der Wildbestand des Urngartens wurde vermehrt, neue Wildarten wurden eingeführt und es entstand ein einzigartiger Wildpark im Wald- und Felsgebiet der Hohen Tatra. Dies war auch die Zeit der großen Jagdveranstaltungen.

Der I. Weltkrieg mit der Überhandnahme des Wilderns und die Gesetzlosigkeit haben dem edlen Naturpark viele Schäden zugefügt. Der Wildbestand wurde auf einem Bruchteil verringert und der Raubschlag des Waldes trugen Wertminderung des Forstgebietes bei. Nach dem Kriege wurde das ganze Gut unter Zwangsverwaltung gesetzt. Auch die Polen bezogen ihr Interesse an diesem Schmuckstück der Natur. Die neugegründete ČSR verfügte über keine Fachleute die den Fürsten ersetzen konnten, so wurde das ganze Gebiet umgarnen dem Inhaber bis zu seinem Tode zugesprochen. In den letzten Jahren kränkelte der Begründer des Tierparks und starb im Jahre 1926. Er wurde in Javorina/Burgerhof bei der Holzkirche beerdigt. Ein edler Fürst ist in die ewigen Jagdgründe abberufen worden, aber seine Verdienste für die Zips sollten nicht in Vergessenheit geraten.

Emmerich HUNSDORFER



Eine Tatra- Hirschkuh. Illustrationsfoto.

Aprilgedanken

*Um glücklich zu sein,
brauchst du ein Zuhause.
Ohne das bist du verloren
im Labyrinth des Lebens.
Zu Hause findest du Ruhe,
wenn du müde bist.*

*Zu Hause findest
du Verständnis,
wenn du in Not bist.
Zu Hause findest du
Wärme und Zuneigung,
wenn das Leben hart
und kalt ist.*

*Zu Hause liegt ein stilles,
wunderbares Glück,
das man draußen
niemals findet.*

Phil BOSMANS

ESSIG GEGEN SCHIMMEL.

Zum Schutz gegen Schimmel sollten Brotbehälter mit Essig oder Essigessenz-Lösung gereinigt werden. Das rät die Vereinigung Getreide-, Markt- und Ernährungsforschung. Sinnvoll sei es, die Reinigung alle ein bis zwei Wochen zu wiederholen und den Behälter anschließend mit einem Papiertuch zu trocknen. Alte Krümel und Bröreste sollten regelmäßig entfernt werden.

Vorsicht bei Schunpfenmittel. Bei der Einnahme rezeptfreier Erkältungsmittel sollten eventuelle Wechselwirkungen mit anderen Medikamenten bedacht werden. Zuckerkrankte, Bluthochdruck-Patienten und Menschen mit Herzschwäche sollten ohne Beratung durch einen Arzt nicht zu rezeptfrei erhältlichen Schnupfenmitteln, Hustenlösern oder Hustenstillern greifen, empfiehlt die Fachzeitung „Ärztliche Praxis“. Gleiches gilt für Patienten, die an einer gutartigen Vergrößerung der Prostata, der Augenkrankheit Engwinkelglaukom oder einer Überfunktion der Schilddrüse leiden.

MEDIZIN NICHT ZUM KAFFEE. Medikamente sollten nicht zusammen mit Kaffee oder

Schwarztee eingenommen werden. Die darin enthaltenen Gerbstoffe bewirken unter Umständen, dass die Arznei nicht in vollem Umfang wirkt. Darauf weist die Techniker Krankenkasse hin. Vor allem gilt dies bei Mitteln gegen Infektionen. Daher sollte beispielsweise je zwei Stunden vor und nach der Einnahme von Grippe-Medikamenten kein Kaffee oder schwarzer Tee getrunken werden. Die Medizin wird am besten mit einem Schluck Wasser heruntergespült.

Gesandt
von H. M. BERNHARDT

DIE GESCHICHTE DER SOCKEN beginnt schon in der altassyrischen Zeit (1800 v.Chr.-1350 v.Chr.), wo man bereits strumpffartige Beinkleider getragen hat. Mit den heutigen Strumpfhosen hatten diese Beinkleider nicht viele Gemeinsamkeiten. Sie waren noch nicht

gestrickt, sondern aus einem Tuch genäht. Doch bereits aus der Pharaonenzeit (1400 v.Chr.-950 v.Chr.) sind rundgestrickte Socken bekannt. Auch die Römer und andere Völker haben schon wollene Socken getragen. Während des 15. Jahrhunderts begann man die wollenen, aber auch lederne Strümpfe zu eng anliegenden Strumpfhosen zusammenzunähen. Im Jahre 1589 konstruierte dann der Engländer William Lee den ersten Strumpfwirkstuhl, mit dem Socken maschinell flachgestrickt werden konnten. Noch lange Zeit danach blieben die modischen Strümpfe nur eine Männerangelegenheit. Doch mit der Zeit hat es sich umgekehrt. Heutzutage sind modische Strumpfhosen und Strumpfhalter eine Domäne der Frauenwelt In: LZ 5/2005

Erinnerung an mein Heimatdorf

Ich wurde im Jahre 1938 in Klein-Lomnitz (Lomnička) geboren. Obwohl ich mein Heimatdorf bereits im Alter von 6 Jahren als Folge des Krieges verlassen musste, hat sich diese Zeit sehr prägend auf mich ausgewirkt. Das Zusammenleben zwischen Deutschen, Slowaken und Roma war durch Toleranz gekennzeichnet. Wir haben in der Nachkriegszeit unserem einstigen Heimatdorf mehrmals einen Besuch abgestattet und wurden stets herzlich aufgenommen. Wir wünschen der jetzigen Generation alles Gute.

Dr.sc.med. Jakob ROTH
Berchtesgaden



Auf den Bildern oben: Jakob Roth in Kleinlomnitz, 1944. Mein Vater Johann Roth (zweiter von links) zusammen mit Roma des Dorfes. Meine Mutter Susanne Roth (links) zusammen mit ihrer slowakischen Freundin Ludmila bei einer Brotzeit.

Das Feuerlein auf der Vollen Henne

Ein Bergmann ging von der Arbeit in Kremnitz heim nach Kuneschhau. Es ging schon auf den Abend zu. Wie gewohnt, hielt er am Kreuz auf der Vollen Henne kurze Rast und sprach ein Gebet. Bevor es weiterging, stopfte er sich noch eine Pfeife. Der Bergmann griff in die Taschen seiner Kleidung, stellte aber fest, dass er keine Streichhölzer bei sich hatte. Missmutig wollte er schon die gestopfte Pfeife wieder einstecken, als er in der Ferne ein Feuerchen brennen sah. „Da haben Hirtenbuben ein Feuer gemacht“, dachte sich der Bergmann. Er holte sich aus der Glut ein Stück glühender Kohle, das er in die Pfeife steckte und ging seines Weges. Das schmauchende Pfeifchen

tat dem Manne wohl. Bald merkte er aber, daß die Pfeife wieder kalt wurde. Er griff in die Pfeife, um den zum Teil verglühten Tabak zusammendrücken, stieß aber auf etwas Hartes. Der Bergmann wurde neugierig, untersuchte den Inhalt der Pfeife näher und fand ein ansehnliches Goldstück. Die dem Feuerlein entnommene Glut hatte sich in der Pfeife in ein Goldstück verwandelt. Sofort kehrte der Bergmann um und suchte nach dem Feuer. Obwohl es inzwischen Nacht geworden war, konnte er das Feuerlein auf der Vollen Henne nirgends mehr entdecken.

Eine Sage
von Hauerland

Ing. William NEUSCHL

Unsere alte Bergsage

Der Schlossberg, auf dem das prächtige Wahrzeichen der alten deutschen Berg- und Münzstadt Kremnitz, die heutige Schlosskirche steht, war einst ein wüster Felsenort, unter welchem sich eine geheimnisvolle Räuberhöhle befand. In dieser hausten verwegene Räubergesellen, die hier ihre geraubte Schätze verborgen hielten. Wurden sie verfolgt, so flüchteten sie in die unterirdischen Gänge und Stollen, die in der ganzen Umgebung verborgene Ausgänge hatten. Sie waren sehr gefürchtet und jeder Bürger versteckte sich und sein Geld vor ihnen, denn bei ihren Raubzügen schreckten die Räuber auch vor Mord und Totschlag nicht zurück.

Der Stadtrat wollte natürlich den Räubern das Handwerk legen und in den Besitz ihrer Schätze kommen. Dies aber war sehr schwierig, denn die Räuber konnten jeden erfolgversprechenden Plan vereiteln. Wahrscheinlich steckte auch so mancher ehrsame Bürger mit den Räubern unter einer Decke. Und gelang auch nur einmal einigermaßen ein Plan, so mussten sich die Bürger vor der blutigen Rache in Acht nehmen.

Nach vielen erfolglosen Versuchen wurde dann bei einer Ratssitzung folgendes vorgeschlagen: Es sollte sich jeden Abend ein Bürger, freiwillig und gegen hohe Belohnung in die Höhle begeben und die Verstecke der Räuber auskundschaften. Die versprochene Belohnung lockte, obwohl sie sich in große Lebensgefahr begaben, viele ehrgeizige und geldgierige Bürger. Natürlich scheiterte jeder Versuch an der Wachsamkeit der Räubergesellen. Jede Nacht forderte ihr Opfer und jeden Morgen fand man den kühnen Bürger tot vor der Höhle liegen, so dass man schon aufgeben wollte. Doch da trat einer der ärmsten Bürger vor die Ratsherren und sprach: „Gebt mir nur zu essen und zu trinken! Ich mecht doch sehn, ob ich lebendig bleib oder net!“

Die Kremnitzer Schlossräuber

bekleidet und mit einem Dolche an der linken Seite bewaffnet. Der Riese sprach: „Komm doch her, dass ich dich barbriere!“ Der tapfere Bürger lud jedoch den Riesen, den verkleideten Räuberhauptmann, zum Essen und Trinken ein. Dieser nahm die Einladung an, aß und trank kräftig und barbirierte anschließend den tapferen Bürger, der sich fürs Barbieren bedankte: „Tausendmol bezohl' s Gott fürs Rasieren.“

Daraufhin sagte der Räuberhauptmann: „Nu jetzt kumm“. Da dachte der Kremnitzer Bürger „Jetzt kommt das Ende!“ und ein Todesschweiß perlte von seiner Stirn herab. Und sie gingen durch verschiedene unterirdische Gänge, bis sie vor einem verschlossenen Tor standen. Der Räuberhauptmann öffnete es und sie betraten die Schatzkammer der Räuber. Das Herz stockte dem armen Bürger beim Anblick dieses unermesslichen Reichtums. Da sprach der Räuberhauptmann: „Deine Kühnheit und Gastfreundschaft hat gesiegt, das sage deinen Ratsherren und, dass wir heute mit der ganzen Geschichte Schluss machen und auf immer verschwinden werden. Da sind drei große Fässer voll Gold und Geld. Das erste Fass gehört den Armen, das zweite den Ratsherren für ihre Angst und Sorge und das dritte, das schenke ich dir!“ Und der Spender war verschwunden. So stand er dann da, der Arme - und doch der reichste Bürger der Stadt.

Kaum war der Tag angebrochen, standen schon die Ratsherren vor der Höhle, um Gewissheit zu bekommen, ob auch dieser so schändlich ums Leben gekommen sei, wie alle anderen vor ihm. Wie waren sie aber überrascht, als der Bürger mit heiterer Miene vor sie trat. Sie waren noch mehr erstaunt, als sie von dem unbeschreiblichen Reichtum erfuhren, der jetzt den Armen, der Stadt und ihm, dem Tapferen, gehören sollte. An dieses unglaubliche Wunder wollten die Ratsherren zuerst gar nicht glauben, doch als sie sich überzeugten, dass er die Wahrheit gesprochen, atmeten sie erleichtert auf - und kargten nicht mit der Belohnung des kühnen und ehrsamem Bürgers, der sie nun so leicht von der Räuberplage befreit hatte.

Von dieser Zeit an hatte die Stadt Kremnitz Ruhe von den Räubern und nachdem sie die Ein- und Ausgänge der Höhlen zugemauert hatte, ließ der Stadtrat von Geld auf dem Berg ein prächtiges Schloss mit Kirche zu Gottes Ehre und zur Wehr Bürger errichten, und die Kremnitzer sind auch heute noch den Schlossräubern dafür Dank schuldig.

Ing. Viliam NEUSCHL

Humor

Der Arzt fragt einen Patienten, was er habe. Da antwortet dieser: „Küche und Wohnzimmer“. „Nein, ich meine, was Ihnen fehlt.“ „Ach so. Badezimmer und Schlafzimmer.“

Ein Prüfling ist gerade durchgefallen und verlässt das Gebäude, als von oben sein Prüfer runterrufft: „Sie haben doch bestanden, der hier ist noch viel schlechter...“

Die Frau liest Gedichte. Zum Ehemann: „Du, Karl-Otto, irgendein Goethe hat deine Gedichte herausgegeben, die du für mich vor Jahren geschrieben hast!“



Verzweiflungstat

Unser Hund kläffte auf einmal um vier Uhr früh wie wild. Ärgerlich und verschlafen suchte mein Mann den Garten ab, um zu sehen, was das sonst so friedfertige Tier derart in Aufregung versetzte. Drei Nächte hintereinander konnte er nichts Ungewöhnliches feststellen, doch als der Hund in der vierten Nacht schon um drei die ganze Nachbarschaft aus dem Schlaf riß, sah er vom Fenster aus, daß jemand mit Kieselsteinen nach ihm warf. Er rannte hinaus und entdeckte hinter dem Zaun unseren biederen Nachbarn - der allerletzte, dem man einen solchen Unfug zugebraut hätte. Von meinem Mann zur Rede gestellt, sagte der Nachbar verlegen: „Wir haben meine Schwiegermutter zu Besuch, und die hat gesagt, wenn sie noch einmal um ihren Nachtschlaf kommt, reist sie sofort ab.“ A.J.



KOCHEN SIE MIT UNS

Gulasch mit Möhren, pikant

Zutaten: 500 g Schweineschulter (ohne Knochen), Salz, Pfeffer, 100 g durchwachsener Speck, 2 Eßl. Schweineschmalz, 4 Zwiebeln, 1 Eßl. Paprika edelsüß, 1 l Fleischbrühe (Würfel), 1 helles oder dunkles Bier, 500 g Möhren, 1/8 l saure Sahne, 1-2 Eßl. Mehl, 3 Eßl. Silberzwiebeln, etwas Zucker.

Das Fleisch waschen, in Würfel schneiden, mit Salz, Pfeffer würzen. Den in Streifen geschnittenen Speck in dem Schmalz knusprig braten, herausnehmen. Das gewürfelte Fleisch in dem Fett kräftig anbraten, die Zwiebeln abziehen, würfeln, hinzugeben, mitbräunen lassen. Das Fleisch mit Paprikapulver bestreuen, Brühe und Bier darüber gießen, die Speckstreifen dazugeben, etwa 1 Stunde zugedeckt schmoren lassen.

Die Möhren schrappen, waschen, in Scheiben schneiden, nach 30 Minuten Schmorzeit zu dem Gulasch geben. Die Sahne mit dem Mehl verrühren, die Gulaschsoße damit binden, die Silberzwiebeln hinzufügen, mit Salz, Pfeffer, Zucker abschmecken. Kümmelkartoffeln dazugeben.

Guten Appetit
wünscht Ihre Redaktion



Anzeigen

Die Evangelische Landjugend im Kreis Herbruck veranstaltet ein Zeltlager für Kinder auf dem Zeltplatz Wartberg bei Selb/Oberfranken. Sie sucht Jugendliche, die auf diesem Lager als Betreuer mitarbeiten wollen. Die Arbeit ist freiwillig, d.h. ohne Honorar. Kost und Logis (im Mehrbettzimmer in einem Haus) sind gratis, Fahrtkosten übernimmt der Veranstalter. Wenn sich slowakische Jugendliche finden, können auch Kinder aus der Slowakei mitgenommen werden. Die ausführlichen Auskünfte beim:

Manfred Walter, Tel. 0049 921 56784, Fax. 0049 921 745440919, E-Mail: ELJ-Oberfranken@t-online.de



Kinder- und Jugendfreizeit im Termin von 1.-5. August 2005 im Haus Bethlehem in Jelka, Region Preßburg. Wir wollen auf deutsch mit den Kindern biblische Geschichten hören und Lieder singen. Gemeinsam basteln, Sport treiben. Einen Ausflug machen, z.B. an die Kleine Donau. Für Kinder, die von weit her anreisen, ist eine Erstattung der Fahrtkosten möglich. Weitere Informationen können Sie gerne bei uns erfragen: Marko Juschka, Missionsinspektor, Šternenská 585, SK-925 23 Jelka. Tel. 031 7876 530, Fax. 0 31 7019 519, E-Mail: marko.juschka@gmx.de



IkeJA-KDJ veranstaltet von 6. - 13. 8. 2005 in Mlynčeky/Müllerchen bei Kežmarok/Kesmark in der Oberzips Kinder- Sommerlager. Auf diesem Kinderlager können Kinder von 7-15 Jahren teilnehmen. Die Teilnehmer können außer verschiedenen Spielen auch deutsch lernen. Das alles kostet 2.000,-SK. Anmeldungen bis 30. 06. 2005 bei Peter Briksi, Tel. 0908 668 504, oder E-Mail: briksi@orangemail.sk



Ein Gruß aus der alten Heimat an einen treuen Landsmann

Lieber Eduard Repka in Gelsenkirchen,

wir lernten Dich einst als einen gefühlvollen, weisen und traulichen Menschen kennen. Da Du im April Deinen Jubiläumsgedächtnisfeierst, möchten wir Dich auf diesem Wege erfreuen und gleich auch überraschen. Wir wünschen Dir von ganzem Herzen viel Gesundheit, Freude, Zufriedenheit und Gottes Gnaden im Kreise Deiner Nächsten!

Es verliefen viele Jahre seit Deinem gequälten Abgang. Du mußtest damals Deinen Geburtsort mit der ganzen Familie verlassen. Du lebst jetzt weit von uns entfernt, aber mit dem Herzen bleibst Du immer hier, in Hopgarten zu Hause. Es geschieht auch durch Deine Kunst und zwar durch viele Bilder, auf denen Du Deine Heimat unterhalb der Lublauer Burg verewigst. Außerdem äußerst Du Deine Heimatliebe auch durch zahlreiche Gedichte. Du verdienst natürlich auch heute anlässlich Deines 70-jährigen Lebensjubiläums unsere Auf-

merksamkeit und Bewunderung. Auch wenn sein Leben nicht immer leicht war, verlor er die Lebenslust nie und erfreut bis heute viele Freunde mit seinem künstlerischen Werk. Wir geben noch eines Deiner Heimatgedichte zu:

Heimweh im Abendrot

*Ich wandre durch das Abendfeld
mit meinem Herzensleide.
Das Heimweh sich zu mir gesellt,
leis rauscht im Wind die Weide.*

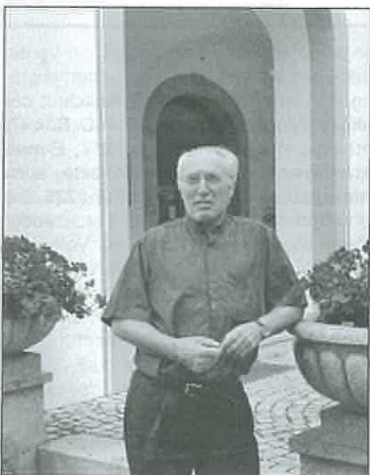
*Die Wolken schon verglühn,
im letzten Abendschein.
Schön leuchtend über Fluren,
gleich bunten Malereien.*

*Und in der Dämmerung – Stille,
ruh ich im Grase aus.
Ich schließe meine Augen
Und denk ich wär zu Haus.*

Ludmila KAŇOVÁ
mit ihrer Familie, Hopgarten

Dr. Dr. Peter Irrgang wird 60 Jahre

Familie von Wilhelm Irrgang, in das Verzeichniss der Märtyrer des 20. Jahrhunderts aufgenommen wurde, das auf Anregung des am 2. April d.J. verstorbenen Papst Johannes Pauls II. herausgegeben worden ist.



Vor kurzer Zeit bekam ich eine merkwürdige Einladung zu einer Geburtstagfeier. Es stand dort: „Die Geburtstagfeier findet wie vor 60 Jahren auf dem Hohen Schneeberg in Nordböhmen statt. Nahe bei Tetschen-Bodenbach (Děčín) gelangt man über den kleinen Ort Eulau (Jilové), wo vor 60 Jahren Taufe gefeiert wurde, auf den Hohen Schneeberg (Sněžník).“

In dieser Einladung spiegelt sich teilweise auch das Schicksal vielen unserer Landsleuten wieder: am Ende des 2. Weltkrieges war die kleine Volksgruppe der Karpatendeutschen bereits in mehrere Teile zersplittert. Einen Grossteil hatte man vor dem Herannahen der Ostfront nach Westen, insbesondere in das Sudetenland und nach Österreich evakuiert. Dies hat auch die Familie des Lehrers Wilhelm Irrgang aus Krickerhau betroffen. In Schneeberg bei Tetschen ist am 15. April 1945 der Jubilar geboren worden. Die Schicksale der Familie in dieser Zeit hat der Vater Wilhelm Irrgang im Buch „Zum Städtelein aus...“ hervorragend beschrieben. Bekannt ist auch, dass Brigitte die einzige Tochter unter den fünf Kinder der

Handarbeiten, Lieder und Erzählungen

Frau Maria Tischler zum 85. Lebensjubiläum

Am 16. März 2005 beging Frau Maria Tischler in Metzenseifen ihren 85. Geburtstag. Als sie 1940 in die Familie Tischler als Braut heimholte, konnte niemand ahnen, was diese zierliche Frau noch alles zu leisten imstande sein wird. Zuerst arbeitete sie auf einem geerbten Webstuhl. Später bekam sie von ihrem Gatten einen handgefertigten Webstuhl aus hartem „Agaatenholz“. Doch die große Liebe von Frau Tischler galt schon immer den Handarbeiten. In unzähligen Stunden, meistens nach der schweren Haus- und Gartenarbeit – eine zeitlang musste sie auch ihrem Gatten im Hammerwerk aushelfen, es mussten außerdem fünf Kinder und der Mann versorgt werden –, hatte sie trotz schwieriger Hände die feinsten Kelims und Nadelmalereien verfertigt. Die Volkskunst ist ihr halt eine Herzensangelegenheit, wie das Singen: „Ich singe in drei Sprachen: ungarisch, slowakisch und deutsch“, sagt sie verschmitzt; „doch am liebsten singe ich deutsch“, gesteht Frau Tischler.

Doch über alles liebt Frau Tischler die ca. 100 verschiedenen Blumenarten im Garten, der immer mehr zu einem Blumengarten wird, denn Blumen sind ihre, wie sie betont, „liebsten Kinder.“

In den letzten Jahren hatte Frau Tischler noch ein weiteres Interessensfeld entdeckt. Mit ihrem Sohn, der als Schriftsteller in München lebt, arbeitet sie an zwei Büchern. („Metzenseifner Wörterbuch“ und „Metzenseifner Abendgespräche“). Drei ihrer Kinder leben in Deutschland: Dr. phil. Maria Tischler jr., Diplom-Germanist Paul Tischler und Dr. med. Harald Tischler.

Maria Tischler, stets ein kleines, gewinnendes Lächeln im Gesicht, hat ein sehr schwieriges und entbehrungsreiches Leben hinter sich. Die tiefgläubige Maria Tischler hat ihr Schicksal nicht nur in Gottes Hände gelegt – sie half diesem auch tatkräftig mit eigenen Händen mit. (kb-de)

Wir gratulieren

Region I. Preßburg

gratuliert Edith Andody zum 70., Michal Bartoš zum 72., Franz Bojanovská, geb. Sommer zum 74., Katarína Bojarová zum 76., Alfred Csizik zum 80., Kamila Dimbach zum 75., Florian Juck zum 75., Zita Kebis zum 71., Teresia Kedro, geb. Zauner zum 75., Martha Knapp, geb. Hudec zum 84., Margit Komorovská zum 81., Elfriede Kupermann, geb. Hahn zum 81., Rosine Mikšik, geb. Zachhuber zum



72., Valeria Novanská zum 76., Friedrich Scheffer zum 60., Ing. Ernest Walzel zum 77., Alfred Zeger zum 70. und Robert Zeger zum 71. Geburtstag. Von ganzem Herzen wünschen wir Gesundheit, Zufriedenheit und Erfolg in den weiteren Jahren!

Region II. Hauerland

Die OG des KDV in Horná Štubňa/Ober-Stuben gratuliert Albert Hög zum 68., Ján Kapusta zum 79., Wilhelm Klein zum 66., Margarete Miško zum 78., Maria Patrik zum 64., Emilie Poliek zum 84. und Johann Reichl zum 71. Geburtstag. Wir wünschen alles Gute, viel Glück und Zufriedenheit im Kreise Ihrer Familien!

Die OG des KDV in Kunešov/Kuneschhau gratuliert Ing. Anton Oswald, CSc. zum 55. Geburtstag. Von ganzem Herzen wünschen wir alles Gute, viel Gesundheit und Erfolg im Kreise Ihrer Familie!

Die OG des KDV in Malinová/Zече gratuliert Augusta Maurerová zum 77. und Gerinda Ručková zum 60. Geburtstag. Alles Gute, viel Gesundheit und Zufriedenheit in den nächsten Jahren!

Die OG des KDV in Tužina/Schmiedshau gratuliert Mária Múdra zum 69. Geburtstag. Alles Gute, vor allem gute Gesundheit und Zufriedenheit in den weiteren Jahren!

Die OG des KDV in Handlová/Krickerhau gratuliert Erika Mečiarová zum 71., Hildegard Radovská zum 72., Mária Schmidová zum 77. und Arpád Wagner zum 70. Geburtstag. Wir wünschen alles Gute, viel Glück und Zufriedenheit im Kreise Ihrer Familien!

Region III. Oberzips

Die OG des KDV in Spišská Nová Ves/Zipser Neudorf gratuliert Kamila

(Fortsetzung S. 14)

Jubilar Dr. Dr. Peter Irrgang wurde nach einem Zivilstudium im Jahre 1976 zum Priester geweiht und er gehört der katholischen Personalprälatur Opus Dei an. Er ist im Bildungszentrum des Opus Dei in München tätig. Gleichzeitig ist er Verantwortlicher Schriftleiter der Zeitschrift der katholischen Karpatendeutschen dem Karpatenbote.

Lieber Peter, ich gratuliere Dir auf diesem Wege in meinem und im Namen der vielen Karpatendeutschen, die Dich nicht nur als Priester, sondern auch als stets freundlichen und hilfsbereiten Menschen kennen und schätzen gelernt haben. In Namen aller in der alten Heimat lebenden Karpatendeutschen will ich unsere Gratulation mit der letzten Strophe eines Gedichtes von Helga Blaschke-Pál beschließen:

*„Es mag der Herr dem Jubilar
in Überfülle seinen Segen geben,
dem Werk und auch dem langen Leben,
dass er die Tage seiner Gnade noch
vermehrte
zu unser Heil und Gottes Ehre!“*

Ondrej PÖSS



Wir gratulieren

(Fortsetzung von S. 13)

Martinko zum 82., Kornelia Balčák zum 71., Mária Huňa zum 68., Helene Fabiš zum 75. und Michal Hromulák zum 20. Geburtstag. Wir wünschen Gesundheit und Zufriedenheit im Kreise Ihrer Lieben!

● Die OG des KDV in **Poprad/Deutschendorf** gratuliert Jozef Holova zum 83., Erika Horvay zum 74., Tibor Jasovsky zum 74., Ladislav Kovács zum 78., Jan Mick zum 50., Ing. Irene Schlegel zum 67. und Erwin Šoltész zum 61. Geburtstag. Von ganzem Herzen wünschen wir alles Gute, viel Gesundheit, Glück und Zufriedenheit im Kreise Ihrer Liebsten!

● Die OG des KDV in **Kežmarok/Kesmark** gratuliert Ľudovít Fassinger zum 84., Emil Schwartz aus Holumnitz zum 83., Emilie Šoltész zum 83., Marta Oňa zum 80., Eva Širučková aus Lefantovce zum 74., Ilse Vojtas zum 72. und Elena Zemančík zum 65. Geburtstag. Wir wünschen alles Gute, viel Gesundheit und Lebenskraft in den weiteren Jahren!

● Die OG des KDV in **Chmel'nica/Hopgarten** gratuliert Gregor Alexandercik zum 63., Peter Gurka zum 66., Maria Hanicak zum 77., Eva Setlak zum 25. und Andreas Schimsky zum 70. Geburtstag. „Du hast alles in dir, was notwendig ist, um zu werden, was du dir wünschst. Mach heute etwas Besonderes daraus!“

Region IV. Unterzips

● Die OG des KDV in **Mníšek nad Hnilcom/Einsiedel an der Göllnitz** gratuliert Magdalena Vilemová zum 82., Ludevít Benedig zum 75., Imrich Harman zum 74., Wilma Konradová zum 72., Ladislav Müller zum 70., Ladislav Czölder zum 68., Anton Polačko zum 66., Gerhard Sopko zum 60., Michal Tebelák zum 55., Ján Witkovsky zum 50., Vladimír Urban zum 45. und Ing. Ruth Witkovsky zum 40. Geburtstag. Heitere Tage und frohe Stunden, mit Gottes Segen, Gesundheit, Glück und Zufriedenheit verbunden im Kreise Ihrer Lieben!

● Die OG des KDV in **Dobšiná/Dobschau** gratuliert Gabriella Hollá zum 67., Anna Kačala zum 64., Ján Quiško zum 76. und Michal Wagner zum 66. Geburtstag. Viel Gesundheit, Gottes Segen und Zufriedenheit im Kreise Ihrer Liebsten!

● Die OG des KDV in **Smolnícka Huta/Schmölnitz Hütte** gratuliert Mária Paulinyiová zum 79., Štefánia Hanschildová zum 68., Edita Leitnerová zum 65., Eva Heizerová zum 55. und Heliodór Hoffmeister zum 74. Geburtstag. Nimm jedes neue Lebensjahr als Bestes deines Lebens wahr, nur frohe Tage soll es geben, Gesundheit, Glück und ein langes Leben!

● Die OG des KDV in **Smolník/Schmölnitz** gratuliert Maria Franko zum 67., Johann Kohlmaier zum 69., Irma Gröschner zum 82. und Terezia Leitner zum 68. Geburtstag. Wir wünschen euch Gesundheit, Zufriedenheit, frohe Tage und zu allem den Segen Gottes, im Kreise der Familie!

● Die OG des KDV in **Švedlár/Schwedler** gratuliert Norbert Liptak zum 40., František Schmiedt zum 60., Josef Repko zum 50., Julie Schmiedt zum 85. und Janka Stanková zum 40. Geburtstag. Alles Gute, Zufriedenheit und Gesundheit in den weiteren Jahren!

Region V. Bodvatal

● Die OG des KDV in **Medzev/Metzenseifen** gratuliert Helene Eiben zum 83., Katarína Tomasch zum 84., Susanne Rencz zum 81., Margarethe Paters zum 81., Eleonore Macorik zum 79., Marta Schmotzer zum 78., Katarína Flachbart zum 78., Helene Stark zum 74., Michal Bröstl (Bodnar) zum 74., Magdalena Šebök zum 74., Helene Meder (Hanzal) zum 73., Ludwig Bröstl zum 73., Helene

Flachbart zum 71., Matilde Eiben zum 71., Maria Schmotzer zum 70., Anna Kovač zum 70., Irene Beňa zum 68., Anna Schmotzer zum 68., Lucia Bistika zum 67., Erna Antl zum 67., Matilde Schmiedel zum 65., Magdalene Škovran zum 63. und Eleonore Hegedüs zum 63. Geburtstag. Wir wünschen Glück, Gesundheit und weiterhin viel Erfolg!

● Die OG des KDV in **Košice/Kaschau** gratuliert Klára Hegedüs zum 83., Berta Šesták zum 83., Sidonia Gibová zum 81., Hildegard Lacko zum 80., Stefan Oelschläger zum 76., Jan Hadbavnik zum 75., Helene Sebök zum 74., Ida Petrik zum 73., Edeltraud Soukal zum 72., Jozef Hadbavnik zum 69., Georg Linkesch zum 69., Šarlota Filčáková zum 68., Jozef Knap zum 67., Alice Koločíková zum 66., Katarína Toholová zum 65., Bohumil Magdič zum 60., Ladislav Ivanko zum 50. und Zuzana Radzová zum 50. Geburtstag. Auf Ihrem weiteren Lebensweg alles Gute, Gesundheit, Glück und Zufriedenheit!

In stiller Trauer

Danksagung

Allen, die unsere liebe Tochter und Mutter, **Mgr. Gertrud GRESER** auf ihrem letzten Weg begleitet haben, für die vielen Beileidsschreiben und Beweise inniger Anteilnahme sowie für die vielen Blumenspenden, sagen wir auch auf diesem Wege herzlichen Dank.

Gertrud GRESER, d.Ä.

Mit tiefster Trauer haben die Mitglieder der OG des KDV in Kaschau am 16. März 2005 ihr langjähriges Mitglied,

Frau Magdalene GEDEON (79)

zu ihrem letzten Ruhestand am Friedhof Rozália begleitet. Trotz ihrer leidenden dauerhaften Krankheit hat sie sich fast bis Ende ihres Lebens sehr aktiv und mit ganzem Herzen der Arbeit im Verein gewidmet. Die OG Kaschau verlor in ihr eine unermüdlische und standhafte Mitarbeiterin. Ruhe sanft, liebe Magd!

Mitglieder der OG Kaschau

Die OG des KDV in Pressburg verabschiedete sich von ihren langjährigen Mitgliedern, **Herm Robert HOLAS**, der im Alter von 76 Jahren und Frau **Margarethe RUSNÁK, geb. HUDEC**, die im Alter von 82 Jahren verstorben sind. Gott gebe ihnen die ewige Ruhe!

Gedanken zur Zeit

Liebe LeserInnen,

Ich weiß nicht, ob die Erscheinung, die wir unter dem Namen Frühjahrsmüdigkeit kennen, in jeder Ecke der Welt vorkommt. Falls ja, dann sollten Sie wissen, dass wir in der Slowakei sie sehr intensiv empfinden, sogar auch in unserer Redaktion. Wie kämpfen wir gegen sie? Ganz einfach: jeden Monat gibt es für uns - fast wie ein Damoklesschwert - der Redaktionsschluss! Der lässt uns nicht für einen kurzen Augenblick in Ruhe, und so stürzen wir uns nach einer kurzen Erholung wieder an die Arbeit. Freude vergisst man doch nicht. Und wir wissen, dass Sie jeden Monat ungeduldig in den Briefkasten schauen, um Ihr beliebtes Monatsblatt herauszunehmen.

Ja, wenn wir schon bei dem Vergessen sind. Das Vergessen ist nach einigen anderen ein Bestandteil des Lebens: manchmal vergessen wir Schlüssel, manchmal Pflanzen zu gießen, die Sachen von der Reinigung abzuholen, Rechnungen zu bezahlen..... (nur die Steuer- und Wohnungsämter vergessen nicht!) Aber Freunde, Liebe, Verständnis oder unsere Nächsten zu vergessen - das bedeutet Tod. Es ist ganz logisch - wenn wir vergessen, hören wir auf zu leben. Und gerade Ereignisse der letzten Tage, wie der Abgang des Papstes Johannes Paul II. über die Schwelle des diesseitigen Lebens, das 60. Jubiläumsjahr von dem Ende des II. Weltkriegs, von dem Anfang der Zwang deportationen, von den Beneš-Dekreten, von der Vertreibung aus Geburtshäusern, von der gezwungenen und sinnlosen Umsiedlung, von der Verlust der bürgerlichen und allmenschlichen Rechte, zwingen uns direkt und indirekt nicht zu vergessen.

Ja, liebe Leser, es gibt bestimmt noch mehr davon, woran wir uns in diesem Jahr erinnern müssen. Und nicht nur uns erinnern, sondern auch die Jüngeren daran erinnern. Zum Glück leben unter uns noch Zeugen der Ereignisse vor 60 Jahren und es liegt auf ihnen, auf ihrem Gewissen und dem bürgerlichen Mut über diese Sachen zu sprechen. Weil solange sie leben, ist auch Geschichte lebendig. Und daran zu erinnern ist sehr wichtig, weil Ereignisse erst dann zur Geschichte werden, wenn sie in Bücher kommen. Und das gehört schon zum Fach Geschichte, das in der Schule unterrichtet wird. Und alles, was man machen muss, macht man ja nicht sehr gern. Nehmen Sie deshalb meinen aufrichtigen Rat, der mir in meiner redaktionellen Arbeit nicht einmal geholfen hat: Gehen Sie immer mit offenen Augen und Ohren und trainieren Sie ihr Gedächtnis mit Zusehen und Zuhören! Dann wird das Gedächtnis nicht alt und dadurch bleiben auch Erinnerungen unserer Väter und Mütter sehr lange lebendig. Die Karpatendeutschen brauchen sie heutzutage mehr als irgendwann vorher. Tragen wir in unser Gedächtnis auch 15 fruchtbare und außerordentlich nützliche Jahre der Existenz unserer kulturellen und gesellschaftlichen Institution.

Ich wünsche Ihnen für die nächsten Tage, dass Sie nicht vergessen, Frühlingsblumen zu gießen und immer heiteres Gemüt zu haben!

Mit Ehre

Wladimir Vukobrat

Vyhradené pre adresné nálepky

KARPATENBLATT, herausgegeben vom Karpatendeutschen Verein in der Slowakei. Zur Herausgabe des Blattes trägt das Kulturministerium der SR mit einer zweckgebundenen Dotation bei. Anschrift der Redaktion: Karpatenblatt, redakcia, Hviezdoslavova 2/418, P. O. Box 47, 058 01 Poprad, Telefon und Fax: ++421 (0)52-7724 217, E-mail Anschrift: karpatenblatt@stonline.sk. Lesen Sie uns, bitte, auch auf der Webseite: www.karpatenblatt.svan.sk., ISSN 1336-0736. Die Interessen des Herausgebers vertritt der Redaktionsrat, Vorsitzender Dr. Ondrej Pöss, CSc. Schriftleiter Mgr. Vladimír Majovský. Verbreitet durch die Ortsgemeinschaften des Karpatendeutschen Vereins in der Slowakei. Die Beiträge geben die Meinung der Verfasser, nicht immer die des Herausgebers und der Redaktion wieder. Auswahl und Kürzungen sind von der Redaktion erforderlich. **Redaktionsschluss am 6. Tag jedes Monats. Preis: 5,- SK. Abonnentenpreis: 168,- SK im Jahr (Postgebühr einbezogen) - predplatné zaslať pošt. poukázkou typu „H“ na adresu redakcie, osobitná príhláška nie je nutná.** Für die KDV-Mitglieder ist der Bezugspreis bei kollektiver Abnahme mittels der OG des KDV 72.-SK. Noviny sú vydávané s finančným príspevkom Ministerstva kultúry SR. Reg. č. 615/92